

WOLFGANG KIMMIG

Frühe Kelten in der Schweiz  
im Spiegel der Ausgrabungen  
auf dem Üetliberg



STIFTUNG FÜR DIE ERFORSCHUNG DES ÜETLIBERGS

U.CH.  
Z  
71

Kantonsarchäologie  
Bibliothek



STIFTUNG FÜR DIE ERFORSCHUNG DES ÜETLIBERGS

# Frühe Kelten in der Schweiz im Spiegel der Ausgrabungen auf dem Üetliberg

VON WOLFGANG KIMMIG



Selbstverlag der Stiftung für die Erforschung des Üetlibergs  
(Sekretariat Dr. A. E. Schrafl, Talstrasse 83, 8001 Zürich)

1983

Kantonsarchäologie  
Bibliothek

STIFTUNG FÜR DIE FORSCHUNG DES ÜETLIBERG

Frühe Kulturen in der Schweiz  
im Spiegel der Ausgrabungen  
auf dem Üetliberg

Vortrag, gehalten anlässlich der Verleihung des Emil-Vogt-Preises für Europäische  
Urgeschichte am 7. Dezember 1981 in der Universität Zürich

Veröffentlicht mit Unterstützung der Hermann Stoll-Stiftung Zürich

Umschlag: Goldene Scheibenfibel A (Dm. 2,3 cm) aus dem  
Fürstengrabhügel auf dem Üetliberg/Sonnenbühl (vgl. S. 13)

SATZ UND DRUCK: STÄUBLI AG ZÜRICH

Konrad Lorenz  
Schilder

Es ziemt sich für einen Preisträger, seinen Dank für eine soeben empfangene hohe Auszeichnung nicht nur der auswählenden Jury, in diesem Fall dem Stiftungsrat des Emil-Vogt-Gedächtnis-Fonds zum Ausdruck zu bringen, sondern auch jenes Mannes zu gedenken, der Namensträger des zu verleihenden Preises ist.

EMIL VOGT ist am 2. Dezember 1974, also vor nunmehr sieben Jahren einem tragischen Unglück zum Opfer gefallen. Der Tod ereilte ihn in der Vollkraft seiner Jahre, zu einem Zeitpunkt, als ihn die Fachwelt als unbestrittenen Praeceptor Helvetiae Praehistoricae anerkannte und bewunderte. 1950 hatte er als Präsident des 1. internationalen Nachkriegskongresses für Vor- und Frühgeschichte hier in Zürich mit Engagement und Geschick die deutschen Fachvertreter wieder in die Gemeinschaft der europäischen Vorgeschichtsforschung zurückgeführt, eine Tat, die bei uns Deutschen unvergessen ist. Von diesem Zeitpunkt an entstand dann im Laufe der Jahre auch eine ganz persönliche Freundschaft, der ich unendlich viele Anregungen und reiche Belehrung zu verdanken hatte.

Wenn ich dem Präsidenten des Stiftungsrates auf seine Frage nach dem Thema meines heutigen Vortrages fast spontan die Formulierung «Frühe Kelten in der Schweiz» gebrauchte, so geschah dies unter dem Eindruck einer Reihe erstaunlicher Entdeckungen, welche gerade die Schweizer Vorgeschichtsforschung in den letzten Jahren zu diesem Problemkreis beigesteuert hatte. Ich will versuchen, diese

neu gewonnenen Erkenntnisse in der gebotenen Kürze in einen größeren historischen Rahmen einzuordnen, so wie er sich uns heute anzubieten scheint.

Das 6. und 5. vorchristliche Jahrhundert bedeutet für die westliche Mittelmeerwelt, nicht minder aber auch für die nördlich des Alpenbogens gelegene mitteleuropäische Barbarie eine Epoche tiefgreifender gesellschaftspolitischer Bewegung. Im Zuge der großen griechischen Kolonisation des 8. und 7. Jahrhunderts tauchen im westlichen Mittelmeerraum unter anderen Griechenstämmen auch die aus Westkleinasien stammenden Phokäer auf, die gegen Ende des 7. Jahrhunderts an zahlreichen Plätzen des weitgeschwungenen Löwengolfs vom heutigen Monaco bis hinüber zur ostspanischen Küste Handelsstützpunkte – Faktoreien – anzulegen beginnen (Abb. 1). Diese Phokäer lösen dabei die Etrusker ab, die schon in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts von Italien aus ebenfalls den Löwengolf befahren und mit den Küstenbewohnern einen blühenden Weinhandel in Gang gebracht hatten. Archäologischer Niederschlag dieses Etruskerhandels ist der sogenannte *Bucchero nero*, eine schwarze, von den Etruskern erfundene Glanzkeramik, deren Verbreitungskarte (Abb. 2) eine gute Vorstellung von der etruskischen Aktivität vorab im westlichen Mittelmeerraum zu geben vermag<sup>1</sup>.

Als es um 600 v. Chr. den Phokäern gelingt, im Rhônedelta die Handelsfaktorei *Massalia*, also das heutige Marseille, zu gründen, ziehen die Etrusker rasch den kürzeren. Ihr



Abb. 1 Phokäische Kolonisation im westlichen Mittelmeer (rot). – Etrusker in Italien und ihre Ausbreitung nach Süden und Norden (gelb). M (rot) = Massalia-Marseille. – M (gelb) = Mediolanum-Mailand. – F (gelb) = Felsina-Bologna (Entwurf Kimmig).

Weinhandel beginnt zu erliegen, der mit ihm untrennbar verbundene Bucchero-Export hört spätestens um 550 v. Chr. auf. Gewissermaßen im Gegenzug urbanisieren die Phokäer von Massalia aus rasch den ganzen Küstenbereich zwischen heutiger Provence und Languedoc bis zu den Pyrenäen und überziehen ihn, wenn man so will, mit einer griechischen Tünche (Abb. 1). Gleichzeitig gelingt es ihnen, unter Benutzung der uralten Land- und Wasserstraßenverbindung Rhône- und Saône-aufwärts das Tor nach Mitteleuropa aufzustoßen. In einem, aus der Zeit um 500 v. Chr. stammenden Fragment des griechischen Kosmographen Hekataios von Milet findet sich der Satz, dass Massalia eine Stadt im Ligurerland sei, die «kata tån Keltikån», also gegenüber dem Keltenland gelegen habe. Sofern es sich hierbei nicht um eine spätantike Einfügung des Grammatikers Stephanos von Byzanz handelt, hätten wir in dieser Bemerkung die älteste, noch vor-herodotäische Nennung des keltischen Namens vor uns, die zumindest treffend die kulturpolitische Situation dieses geographischen Raumes umschreiben würde.

Die von den Phokäern aus dem Gebiet des Löwengolfs verdrängten Etrusker sind indes nicht untätig geblieben. Um die Mitte des 6. Jahrhunderts müssen sie von Mittelitalien aus den Apennin überstiegen und in der padanischen Ebene Fuß gefaßt haben, wo sie verbreitet Stützpunkte z. B. Felsina, das heutige Bologna, anlegten. Kaum ein Zweifel, daß sie zur Ausweitung ihres Handels von hier aus Kontakte zu den Südalpenbewohnern suchten, um mit deren Hilfe Zugang zu den mittleren Alpenpässen zu gewinnen (Abb. 1).

Folge all dieser kolonisatorischen Bestrebungen ist es, daß von der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts ab bis in die Zeit um 400 v. Chr. hinein ein zunächst vom Süden gesteuerter Kulturaustausch mit Mitteleuropa in Gang kommt, der die hier unter dem Namen «Hallstatt» und «Latène» zusammengefaßten prähistorischen Gruppierungen in nachhaltiger Weise beeinflußt. Die hier siedelnden, durch Jahrhunderte an eine einfache Lebensweise gewohnten Menschen blicken jetzt fasziniert nach Süden und versuchen, sich dem hier ausbreitenden höheren Lebensstandard anzupassen.

Vortritt in diesem Prozeß einer versuchten Kulturan-gleichung hat natürlich zunächst die einheimische Stammes-aristokratie, der es offenbar rasch gelingt, an dieser südlichen «façon de vivre» Anteil zu gewinnen. Vorbild ist dabei für sie wohl jene, über die ganze Weite des griechisch bestimmten Mittelmeerraumes verbreitete archaische Adels-herrschaft, die unter dem vielfach mißverstandenen Namen einer «Tyrannis» ihren gesellschaftspolitischen Ausdruck gefunden hatte. Angehörige einer alteingesessenen Nobilitas regierten hier in den zahlreichen kleinen Stadtstaaten (Poleis), zumeist von im Stadtgebiet selbst gelegenen Burgen aus. Ich erinnere hier nur an die auf der Athener Akropolis residierenden Peisistratiden oder an jenen Polykrates von Samos, der uns allen aus Geschichte und Dichtung wohlvertraut ist.

Im etruskischen Italien wird es kaum anders gewesen sein. Hier stand an der Spitze der Stadtstaaten sogar mehrfach ein König. Genannt sei hier etwa das Geschlecht der Tarquinier, das bis zu seiner Vertreibung um 500 v. Chr. in Rom regierte, oder jener Porsenna, den die Bewohner von



Abb. 2 Verbreitungskarte von etruskischem Bucchero (Entwurf KIMMIG).

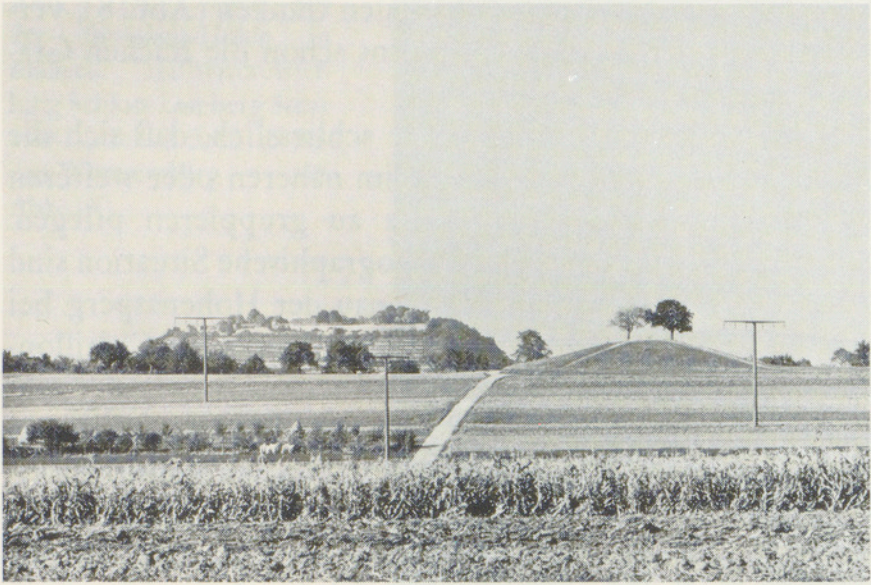


Abb. 3 Das «Kleinaspergle» mit dem Hohenasperg bei Ludwigsburg im mittleren Neckarland (Aufnahme FISCHER).

Clusium, dem heutigen Chiusi, in der Zeit der Not zum König erhoben.

Der Versuch der im Raum nordwestlich der Alpen, also etwa in Südwestdeutschland, der Nordwestschweiz und Ostfrankreich ansässigen, mit hoher Wahrscheinlichkeit keltisch zu nennenden, einheimischen Stammesaristokratie, sich diesen südlichen Lebens- und Herrschaftsformen anzupassen, hat hier einen antiquarischen Bestand hinterlassen, der ganz neue überraschende Züge trägt. Der Archäologe hat dieses Fundbild zunächst ganz wertneutral als «Fürstengräberzeit» bezeichnet, eine Epoche, die etwa 200 Jahre andauert und die anschließend im Fundbild wieder genau so

lautlos verschwindet, wie sie gekommen war. Auch dieses, im ganzen noch immer rätselhafte Verschwinden wird man wohl ebenfalls als Reflex auf Vorgänge im Mittelmeerraum werten dürfen, wo diese archaische Adelherrschaft zunehmend in den Hintergrund tritt, um neuen, demokratischeren Regierungsformen Platz zu machen.

Die romantischen Vorstellungen entsprungene Bezeichnung «Fürstengräberzeit» für das nordwestlich der Alpen gelegene Mitteleuropa war an sich nicht ungeschickt gewählt<sup>2</sup>. Waren hier doch schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder überdurchschnittlich reiche Gräber zum Vorschein gekommen, die nach Überzeugung der Archäologen nur einer frühkeltischen Stammesaristokratie zugeschrieben werden konnten. Vorbilder für derartige, im Fundbild ganz plötzlich auftauchende Prunkgräber fanden sich vor allem im etruskischen Italien, kaum jedoch im griechischen Kulturraum, wo solcher Grabaufwand allenfalls in seinen nordöstlichen, schon etwas barbarisierten Randgebieten üblich war.

Wo solche Fürstengräber untersucht werden konnten, erweisen sie sich als überdimensionale Einzelhügel von bis zu 12 m Höhe und bis zu 100 m Durchmesser, echte Grabmonumente also, die schon äußerlich auf den Rang des in ihnen Bestatteten aufmerksam machen sollten (Abb. 3). Im Kern dieser Grabhügel befindet sich eine große, sorgfältig gezimmerte, hölzerne Grabkammer von meist beträchtlichen Ausmaßen, in der üblicherweise ein Toter, mitunter auch einmal Mann und Frau, zusammen mit einem vierrädrigen Wagen prunkvoll aufgebahrt waren (Abb. 4). Kein Zweifel,

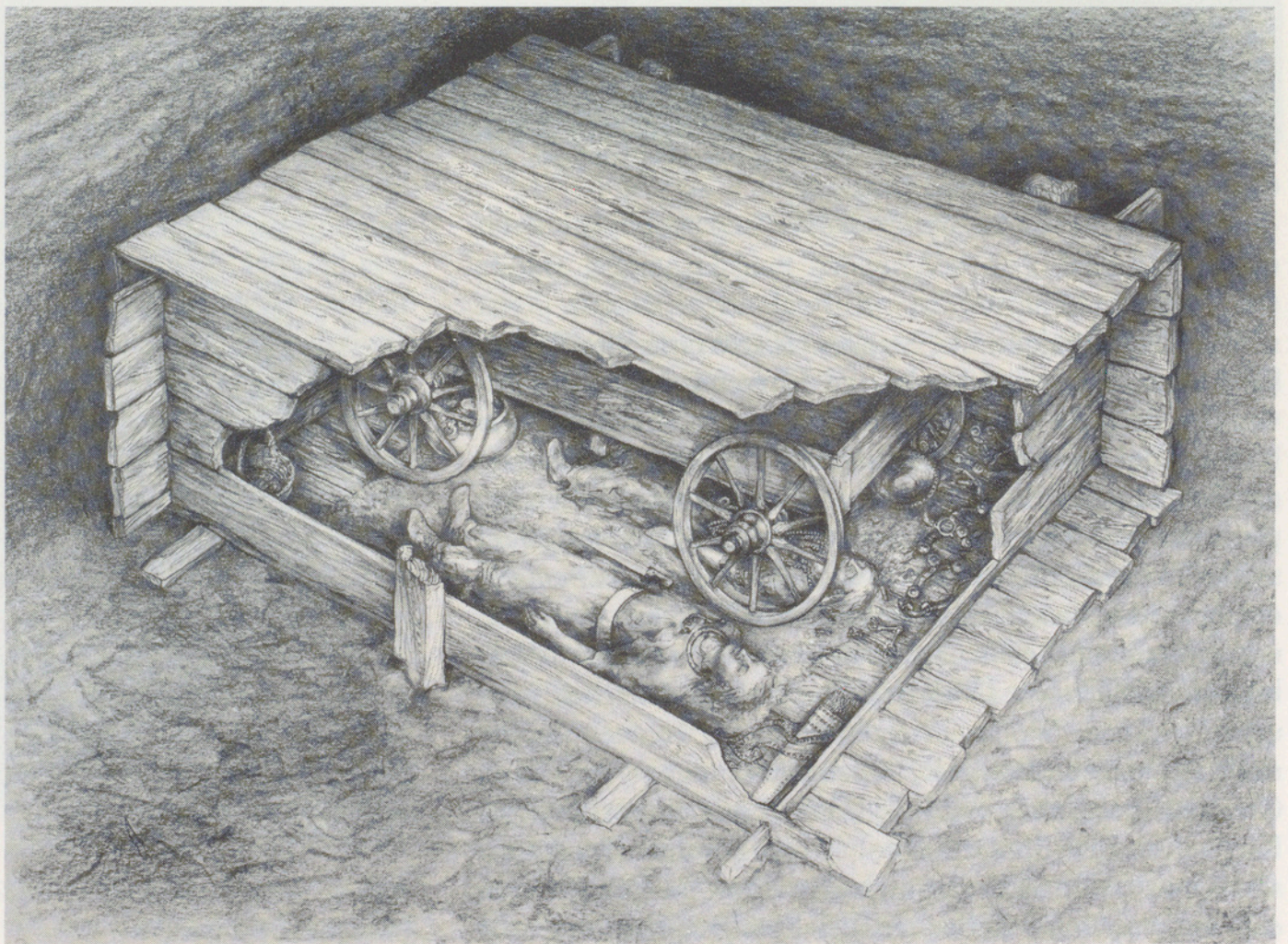


Abb. 4 Rekonstruktion von Kammergrab VI im «Hohmichele» bei der Heuneburg an der oberen Donau (nach Kelten in Baden-Württemberg 125 Abb. 54).

daß dabei der Wagen als eine Art von Statussymbol zu gelten hatte (Abb. 7). Neben reichen, häufig aus Gold bestehenden Trachtgegenständen wie Hals- und Armringen, Ohringen, Nadeln, ja sogar goldenen Gefäßen, finden sich fast immer auch Teile von kostbaren Trinkservicen, bestehend aus Bronzegefäßen aller Art sowie Trinkschalen zu meist griechischer Herkunft. Solche Ausstattung deutet auf alkoholische Freuden während eines fiktiven Grabgelages hin, bei dem importierter Südwein eine bestimmende, wenn auch sicher nicht ausschließliche Rolle gespielt haben muß. Leider ist der Großteil dieser Fürstengräber schon in der Antike ausgeraubt worden. Andere wurden in der Frühzeit der Archäologie unsachgemäß ausgegraben. Immerhin gibt es auch eine Reihe gut beobachteter Befunde, durch die unsere Darlegungen bestätigt werden.

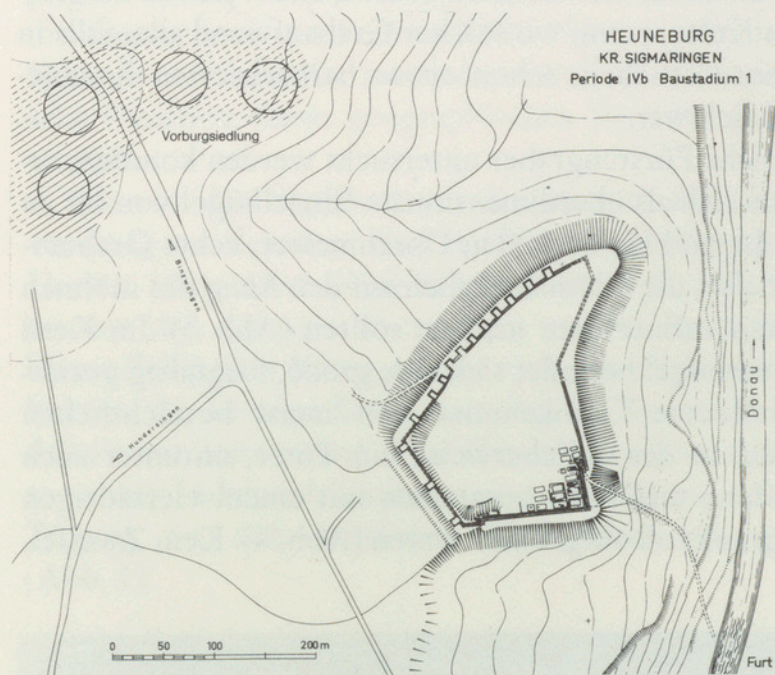


Abb. 5 Plan der Heuneburg an der oberen Donau. Periode IV mit Lehmziegelmauer, Türmen und einem Teil der Wohnviertel. Im Norden Vorbürgsiedlung (schraffiert), darüber die jüngeren Fürstenhügel der Gjesübel-Talhau-Nekropole (nach GERSBACH).

Wo diese frühkeltische Stammesaristokratie ihre Wohnsitze hatte, ist erst in den letzten Jahrzehnten deutlich geworden. 25 Jahre systematischer Grabungen auf der Heuneburg an der oberen Donau haben uns fundierte Hinweise darüber gegeben, wie ein solcher Dynastensitz baulich geplant und befestigt worden ist. Daß die in Mitteleuropa ansässige Aristokratie bemüht war, sich auch im Leben mit einem mediterranen Flair zu umgeben, bezeugt etwa die, mit zahlreichen Rechtecktürmen bewehrte, südlichen Vorbildern nachgebaute Lehmziegelmauer oder die schon ganz urban wirkende Wohnvierteleinteilung der Heuneburg, Periode IV, deren mühsame Wiedergewinnung wir Egon Gersbach verdanken (Abb. 5). Daß zum Lebensstil dieser Burgherren auch der Genuß von in mediterranen Transportamphoren (Abb. 6) herangeschaffte Südwein gehörte und daß diese auch zu Lebzeiten bei Tafelfreuden gerne aus

kostbaren griechischen Trinkschalen tranken (Abb. 8), vervollständigt den Eindruck, den uns schon die reichen Gräber vermittelt hatten.

Nicht vergessen werden sollte schliesslich, daß sich die fürstlichen Gräber mit Vorliebe im näheren oder weiteren Umkreis um einen Dynastensitz zu gruppieren pflegen. Gute Beispiele für eine solche topographische Situation sind neben der Heuneburg an der Donau der Hohenasperg bei Ludwigsburg (Abb. 9) und der Mont Lassois bei Châtillon-sur-Seine.

Wie fügt sich die Schweiz, so fragen wir jetzt nach diesen Vorbemerkungen, in diesen vorgezeichneten kulturhistorischen Rahmen ein? An bedeutenden Funden, die sich hier einreihen lassen, hat es nicht gefehlt, doch stammen sie mit geringen Ausnahmen aus dem 19. Jahrhundert und er mangeln – wie überall in diesen Jahrzehnten – gesicherter Beobachtungen. Walter Drack, der wohl beste Hallstattkenner der Schweiz und unermüdliche Publika tor nennt uns schon 1958 aus dem Bereich des Schweizer Mittellandes mindestens 26 Wagengräber, von denen 9 auch Goldfunde, 3 südliche Importgüter und 7 mehr oder weniger reiches Bronze geschirr erbracht haben<sup>3</sup>.

In der Folge seien rasch ein paar herausragende Funde aus diesen Schweizer Wagengräbern vorgeführt. Wohl der bedeutendste Fund ist die bekannte Bronzhydria von Grächwil-Meikirch im Kanton Bern (Abb. 11), nach Hans Jucker ein großgriechisch-tarentinisches Meisterwerk der Zeit zwischen 580 und 570 v. Chr. mit der schönen Attaschengruppe der Herrin der Tiere. Großgriechisch, also wohl

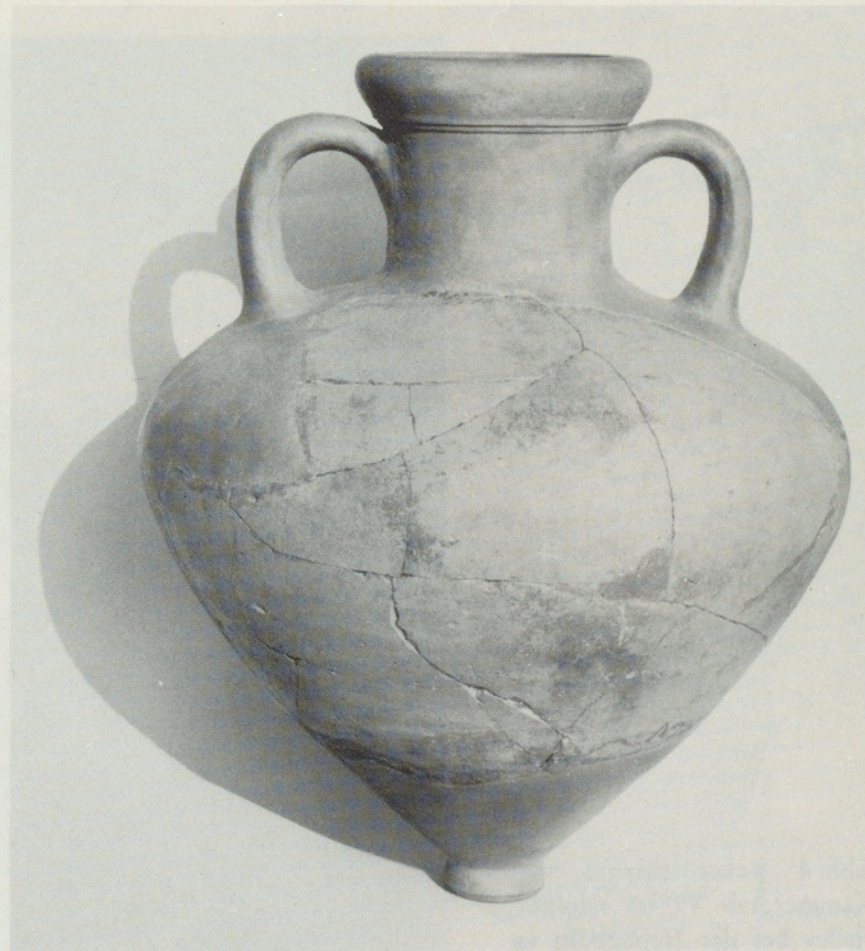
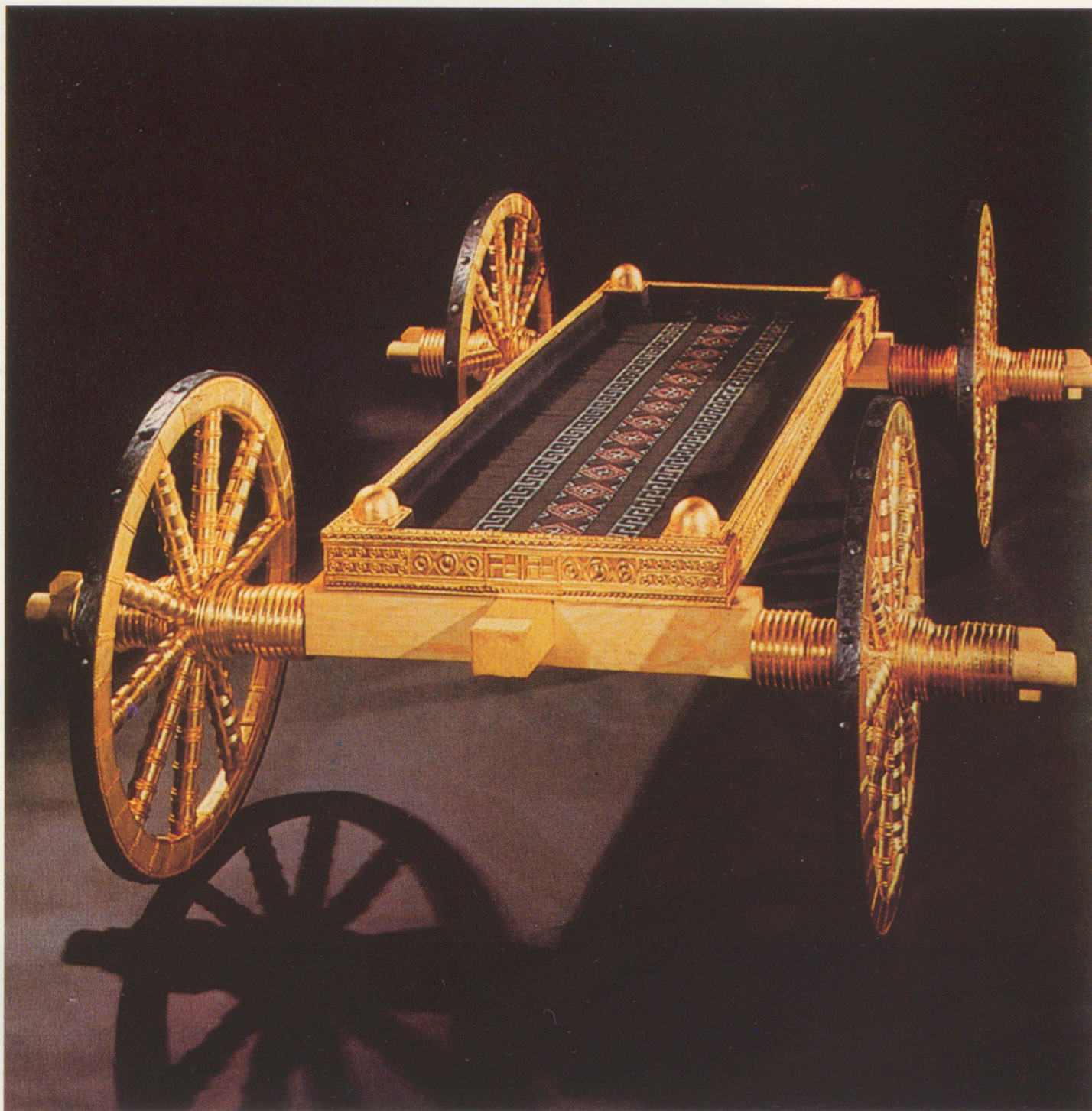


Abb. 6 Graeco-massaliotische Transportamphore von der Heuneburg (nach KIMMIG) M ca. 1:5.

Abb. 7 Prunkwagen aus der Býciskala-Höhle in Mähren. Hallstattausstellung Schloss Lamberg Steyr 1980 (nach Kelten in Baden-Württemberg 63 Abb. 17).



unteritalisch, ist nach Jucker auch die Goldkette mit eingesetzter granulierter Goldkugel von Ins (Abb. 10) und vielleicht etruskisch ist das zierliche, Sonne und Mond symbolisierende Goldgehänge aus Jegenstorf (Abb. 12), beides wieder Fundorte im Kanton Bern.

Kennzeichnend für fürstliche Bestattungen dieser Zeit sind ferner jene großen, über einen organischen Kern plattierten Goldhalsringe, die fraglos auch den Wert eines Statusymbols besaßen. Wir kennen solche Ringe, die genaue Vergleiche auch sonst im westlichen Hallstattraum besitzen, aus Payerne (Abb. 13) und aus Allenlüften (Abb. 14), auch diesmal Fundorte in den Kantonen Freiburg und Bern<sup>4</sup>. Und was schließlich das oft reiche Bronzegeschirr in diesen Wagengräbern anbelangt, so umfaßt dieses Schüsseln, gehenkelte und gerippte Eimer sowie große Kessel, insgesamt alles Objekte, die bestimmte Funktionen beim festlichen Grabgelage innehatten (Abb. 17)<sup>5</sup>.

Betrachtet man die Dracksche Wagengräberkarte von 1958 genauer, in der wir zur Verdeutlichung die besonders

reich ausgestatteten Gräber durch schwarzgefüllte Fundpunkte gekennzeichnet haben (Abb. 15), dann hoben sich schon damals zwei deutliche Schwerpunkte heraus. Ein Zentrum liegt in den Kantonen Freiburg und Bern und ein anderes, schwächeres, findet sich im Raum von Aare, Reuß und Limmat. erinnert man sich dabei an die Lage der reichen Wagengräber in Südwestdeutschland und in Ostfrankreich im Umkreis von Dynastensitzen der Art Heuneburg, Hohenasperg oder Mont Lassois, dann erhebt sich sofort die Frage, ob wir in der Schweiz nicht mit ähnlichen Verhältnissen zu rechnen haben. Eine überraschende und zugleich überzeugende Antwort darauf hat die Schweizer Urgeschichtsforschung in den Jahren 1973 und 1979 selbst gegeben.

1973 wurde die Kantonsarchäologin von Freiburg, HANNI SCHWAB, auf einen, auf drei Seiten durch Steilhänge natürlich geschützten und auf der vierten Seite mit einem mächtigen Wall und Graben abgeriegelten Platz aufmerksam, der hoch über dem Zusammenfluß von Saane und Gla-

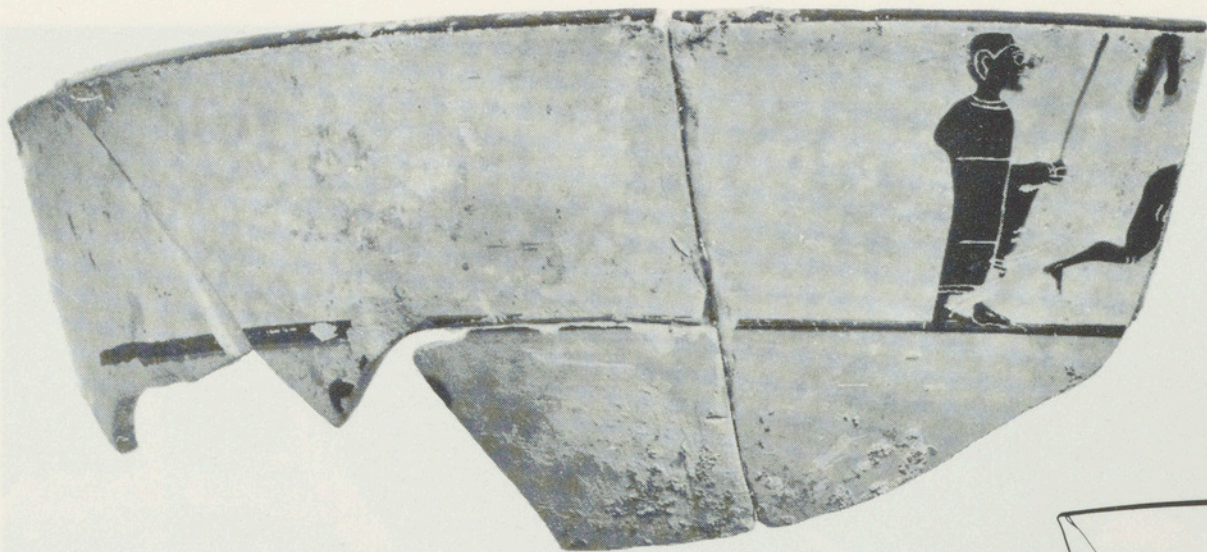


Abb. 8 Fragment einer «Kleinmeisterschale» attisch-schwarzfiguriger Art von der Heuneburg (nach Kelten in Baden-Württemberg 255 Abb. 146). Foto 1:1, Zeichnung ca. 1:4.

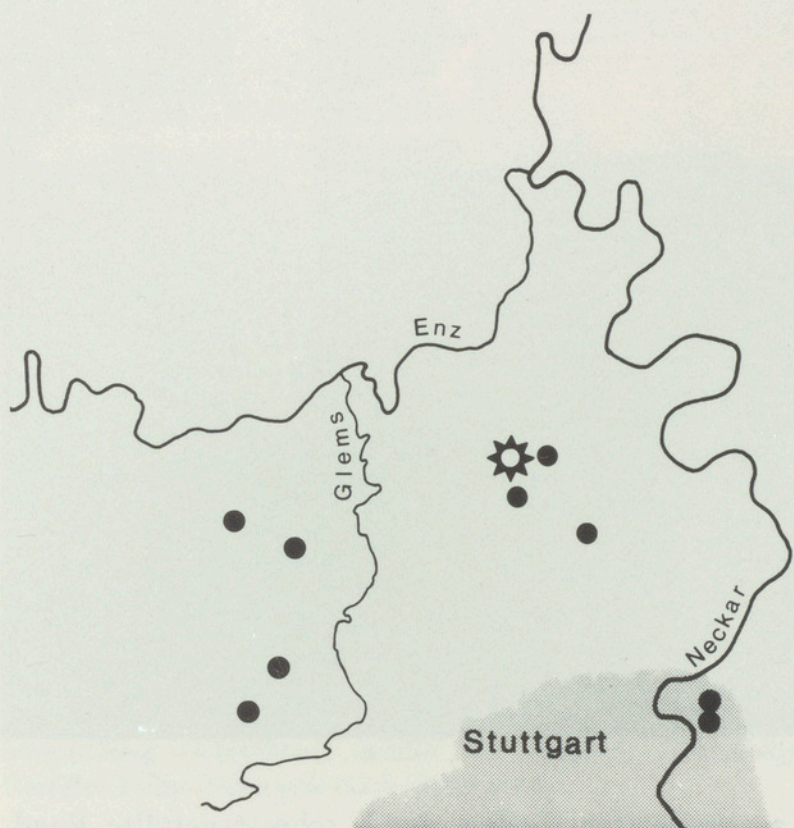
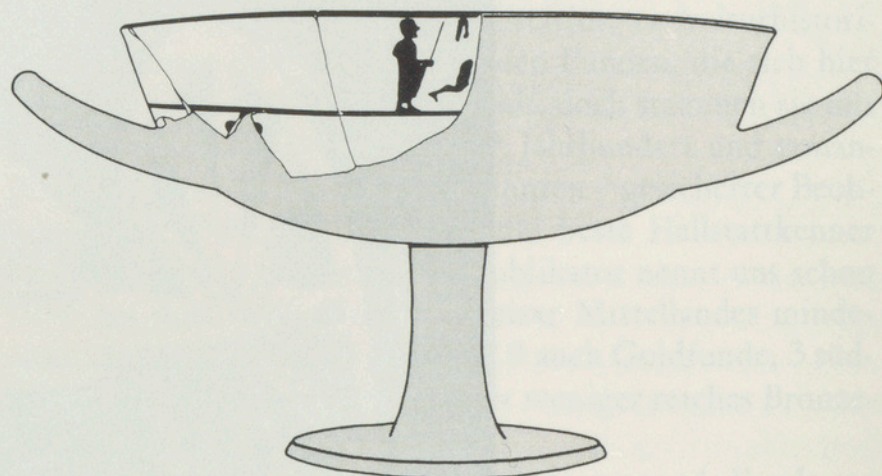


Abb. 9 Der Hohenasperg (Stern) mit den umliegenden Fürstengräbern (Entwurf KIMMIG).

ne nur 1 km südlich der Kantonshauptstadt Freiburg gelegen ist. Der an sich längst bekannte, «Châtillon» genannte Platz umschließt einen Innenraum der etwa dem der Heuneburg entspricht (Abb. 16)<sup>6</sup>. Die Anlage war bisher immer für mittelalterlich gehalten worden, was für den Endausbau der Befestigung auch sicherlich zutrifft, doch förderten nunmehr durch Frau SCHWAB durchgeführte Testgrabungen überraschend Funde zutage, die in vorgeschichtliche Epochen wiesen, wobei das 6. und 5. vorchristliche Jahrhundert besonders reich vertreten war. Vor allem tauchten hier Materialien auf, die sich als verlässliche Indikatoren für einen frühkeltischen Dynastensitz erwiesen. Zu ihnen gehörten Fragmente attisch-griechischer Keramik und solche von mediterranen Transportamphoren, vermutlich für

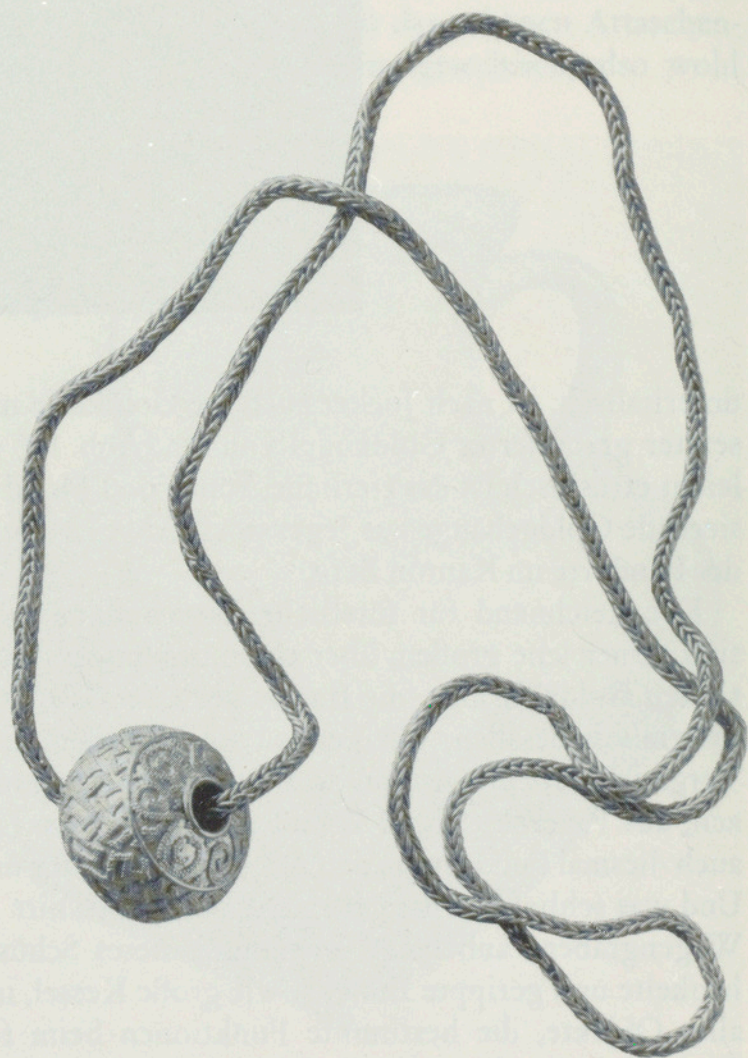
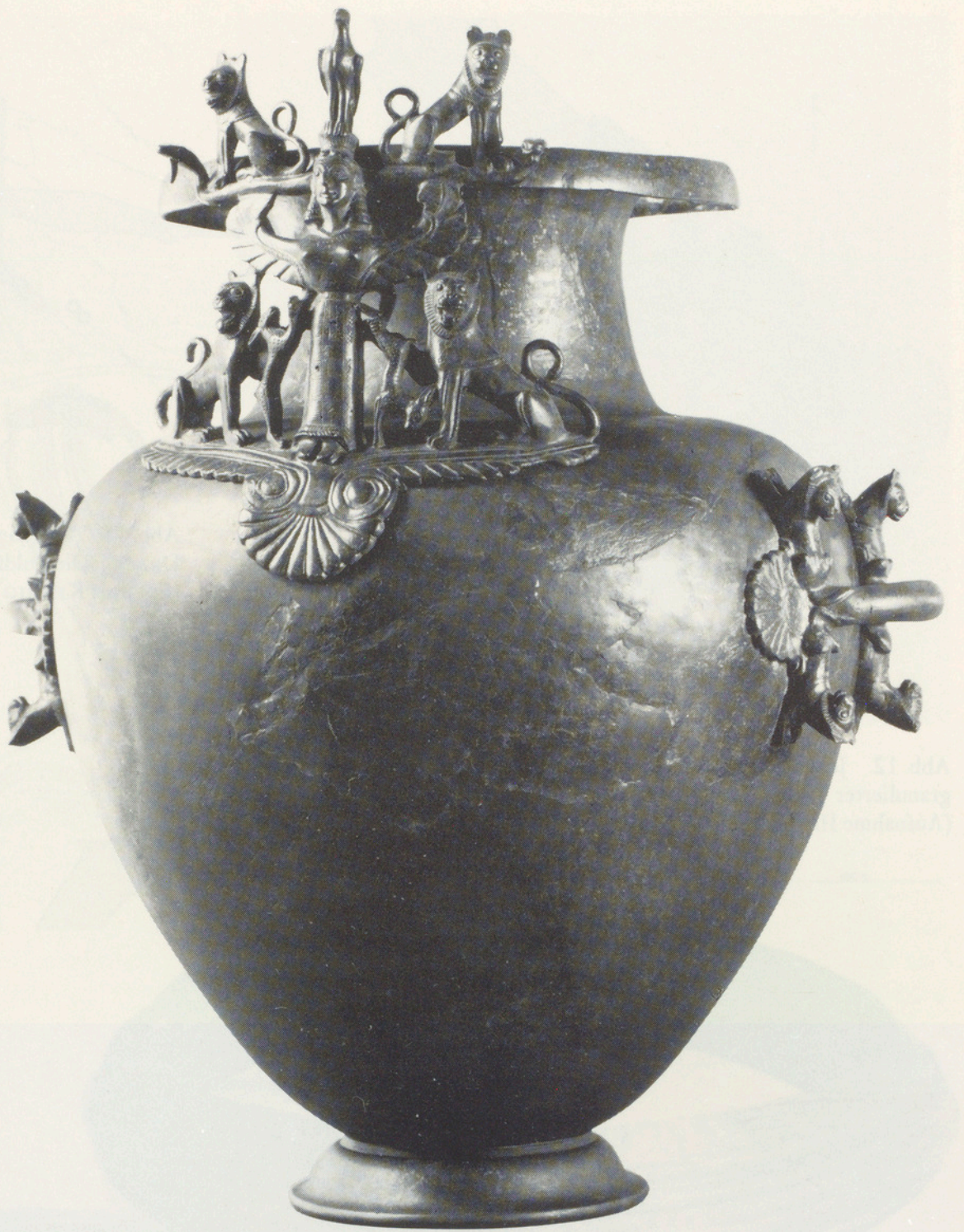


Abb. 10 Ins, Kt. Bern, Grabhügel 6. Goldkette mit granulierter Goldkugel (Aufnahme Historisches Museum Bern). M  $\frac{2}{3}$  nat. Grösse.

Abb. 11 Bronzhydria von Grächwil-Meikirch (Aufnahme Historisches Museum Bern).  
M 1:4.



Wein, provencalisches Importgeschirr, nicht zuletzt aber auch zahlreiche Fibeln (Abb. 41), die verrieten, daß dieses Châtillon seine Blütezeit im letzten Drittel des 6. und in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts gehabt haben mußte. Kein Zweifel: Hier war der erste Herrensitz frühkeltischer Art in der Schweiz gefunden worden, dem sich – so machte ein Blick auf die Karte Abb. 15 deutlich – die Südgruppe der Schweizer Wagengräber zwanglos zuordnen liess.

Für eine noch größere Überraschung sorgte 1979 der Zürcher Kantonsarchäologe WALTER DRACK, als ihm der sichere Nachweis gelang, daß sich auch auf dem Hausberg Zürichs, dem Üetliberg, ein solcher Dynastensitz befunden haben mußte. Hinweise darauf hatte es schon lange gegeben. So war schon 1840 auf dem Uto-Kulm, also auf dem Gipfelplateau des Berges, das Fragment eines großen griechischen Kolonettenkraters gefunden worden (Abb. 18)<sup>7</sup> und 1906 war bei Gleisarbeiten im Rangiergelände von Zürich–Alt-

stetten eine schwere goldene Schüssel zum Vorschein gekommen (Abb. 19), die JACOB HEIERLI geborgen und zunächst für den Rest eines Brandgrabes erklärt hatte<sup>8</sup>. Aber schon EMIL VOGT und ihm folgend WALTER DRACK hatten später den sehr berechtigten Verdacht geäußert, daß man in dem spektakulären Goldfund weit eher den Rest eines unerkannten, mit dem Üetliberg in Zusammenhang stehenden Fürstengrabes zu sehen habe<sup>9</sup>. Weitergehende Folgerungen wurden indes aus solchen Überlegungen zunächst nicht gezogen.

Erst WALTER DRACK hat dann in zäher Geländearbeit Baustein um Baustein zusammengetragen, um diesem spekulativen Gedankengebäude wissenschaftlich tragfähigen Halt und Rahmen zu verleihen. Schon 1968 hat er eine Karte der damals bekannten ältereisenzeitlichen Grabhügel im Raum um den Üetliberg und den oberen Zürichsee vorgelegt (Abb. 20), die deutlich machte, daß hier schon im 8. und

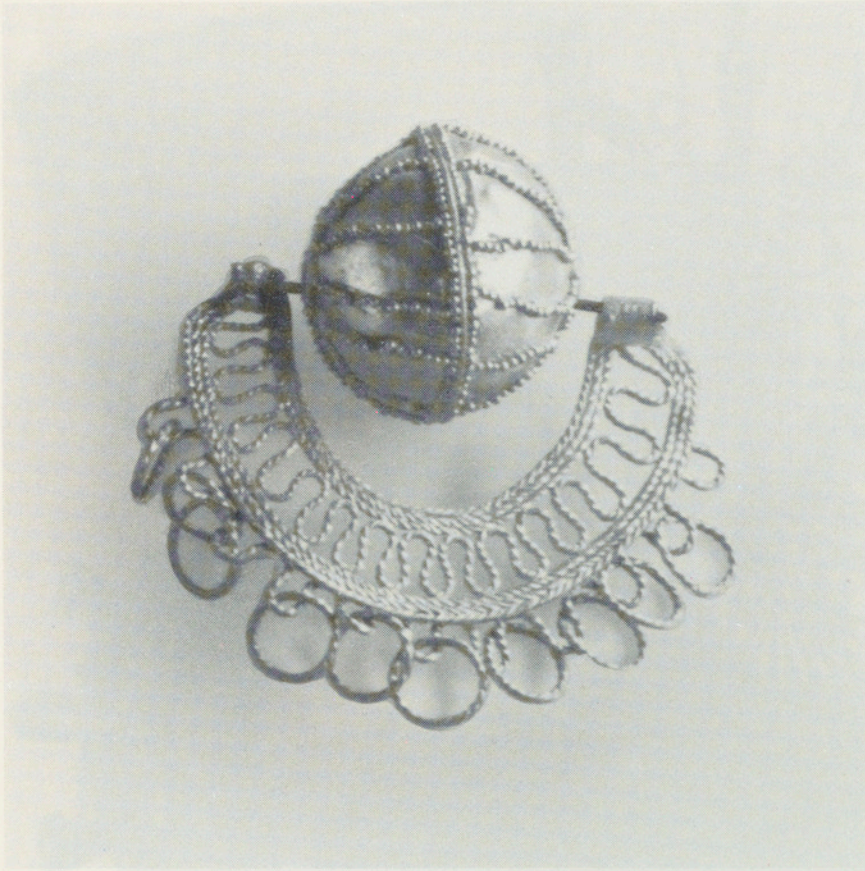


Abb. 12 Jegenstorf, Kt. Bern, Grabhügel 6. Goldenes Ziergehänge mit granulierter Perle («Sonne») und halb-bogenförmigem Geflecht («Mond») (Aufnahme Historisches Museum Bern). M ca. 2:1.



Abb. 15 Wagengräber der Schweiz nach dem Stand von 1958 (nach DRACK). Die goldführenden Gräber sind durch schwarze Punkte markiert (Entwurf KIMMIG).



Abb. 13 Goldener Halsreif von Payerne, Kt. Waadt (Aufnahme Landesmuseum Zürich). M 1:2.

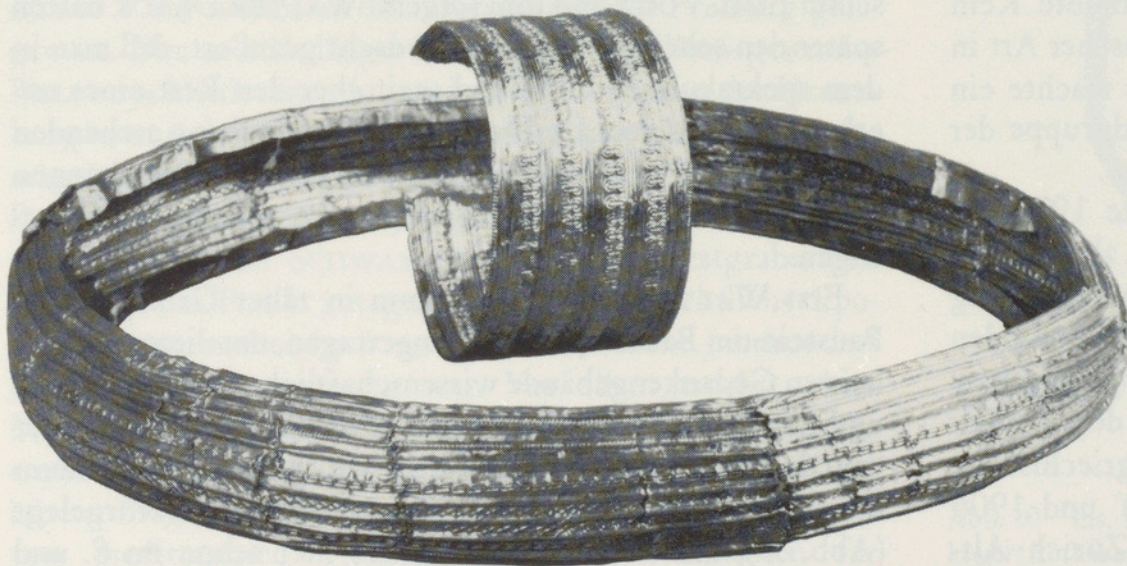


Abb. 14 Goldener Halsreif und goldenes Arm-band aus Mühleberg-Allenlütten, Kt. Bern (Aufnahme Historisches Museum Bern). M 1:2.

Abb. 16 Plan von Châtilon-sur-Glâne, Kt. Freiburg (nach SCHWAB).

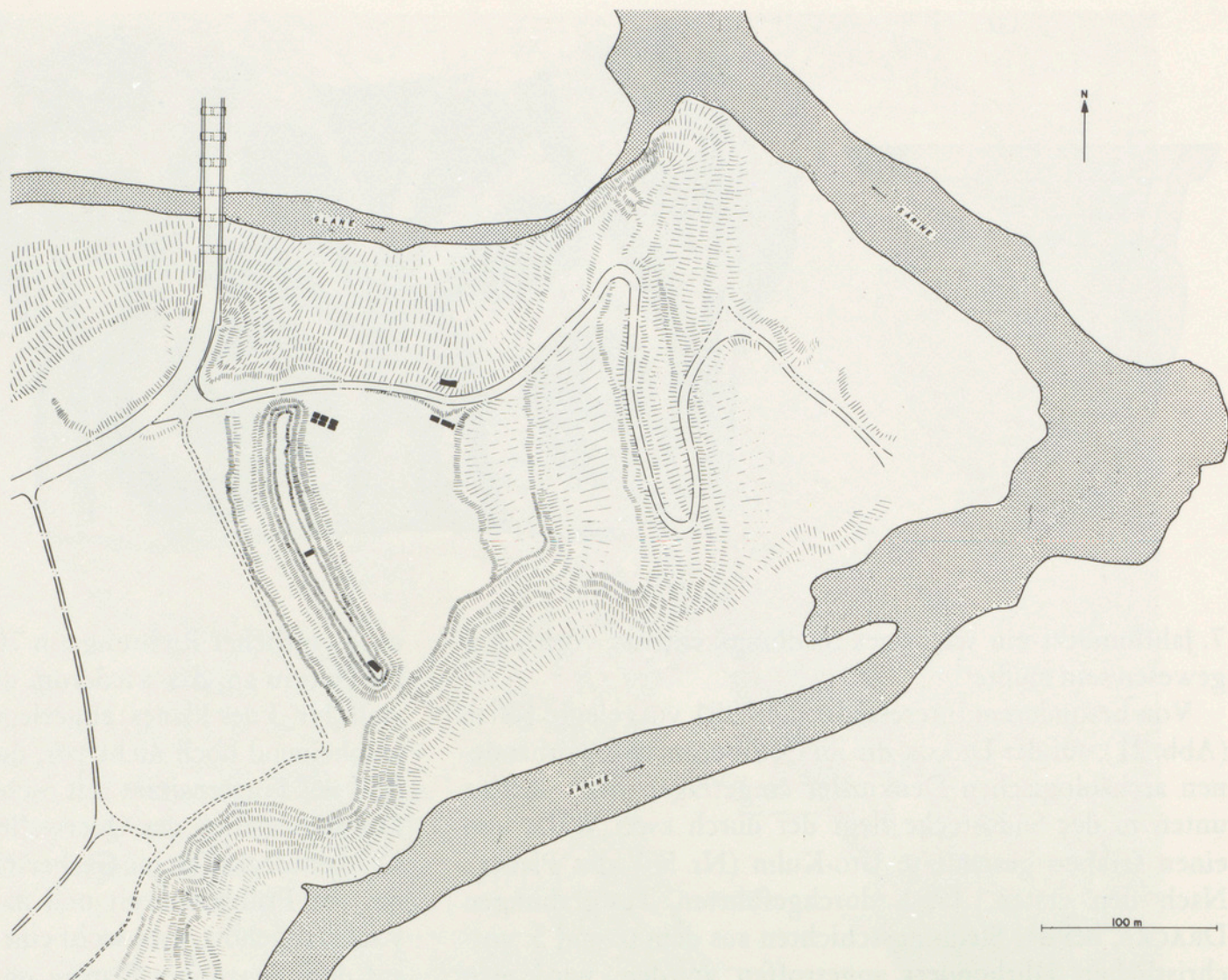


Abb. 17 Bronzegefäße aus Hallstattgrabhügeln auf dem «Hohbühl» bei Wohlen, Kt. Aargau (Aufnahme Landesmuseum Zürich).

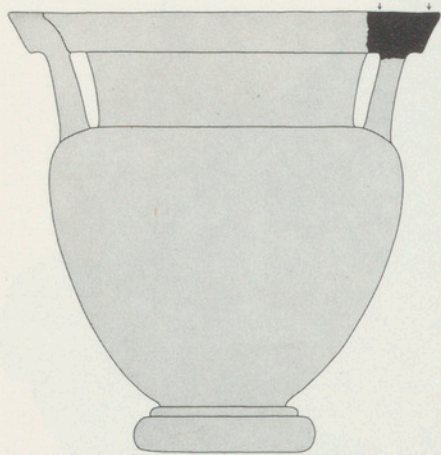


Abb. 18 Fragment eines attisch-griechischen Kolonnenkraters vom Üetliberg bei Zürich (Zeichnung KIMMIG, Foto Landesmuseum Zürich). Foto 1:1, Zeichnung ca. 1:8.

7. Jahrhundert ein wichtiges Siedlungszentrum vorhanden gewesen sein mußte<sup>10</sup>.

Von besonderem Interesse ist die 1981 vorgelegte Karte (Abb. 21), auf der DRACK die im Üetlibergmassiv vorhandenen archäologischen Denkmäler eingetragen hat<sup>11</sup>. Rechts unten in der Südostecke liegt der durch zwei Wälle und einen Graben geschützte Uto-Kulm (Nr. 5–7 des Planes). Nach den ersten, 1981 durchgeführten Testgrabungen DRACKS, bei der Siedlungsschichten aus dem 6. und 5. vorchristlichen Jahrhundert angetroffen wurden, wird man hier oben das eigentliche Zentrum des Dynastensitzes zu erwarten haben, was nicht ausschließt, daß frühmittelalterliche Überbauungen den ursprünglichen Zustand verändert haben werden. An den Uto-Kulm schließt sich in

nordwestlicher Richtung ein 700 m langes und 300 m breites Plateau an, das wiederum durch einen mächtigen Querwall (Nr. 3 des Planes) abgeriegelt ist. Funde von hier liegen anscheinend noch nicht vor, doch wird man solche aus der Zeit des Fürstensitzes mit Sicherheit hier erwarten dürfen. Das südwestlich des Querwalles am Hang gelegene, schon 1874 entdeckte kleine Gräberfeld (Nr. 4 des Planes; Abb. 38), das der Frühlatènezeit und damit der Zeit um etwa 400 v. Chr. angehört, gibt wohl einen Fingerzeig darauf, daß wir auf dem genannten Plateau unterhalb des Uto-Kulms eine zeitgleiche Siedlung etwa im Sinne eines «suburbiums», also einer außerhalb des Zentrums gelegenen Unterstadt, erwarten dürfen. Ein drittes, 900 m langes Doppelwallsystem auf der Nordwestabdachung des Üetliberges (Nr. 2 des Planes)

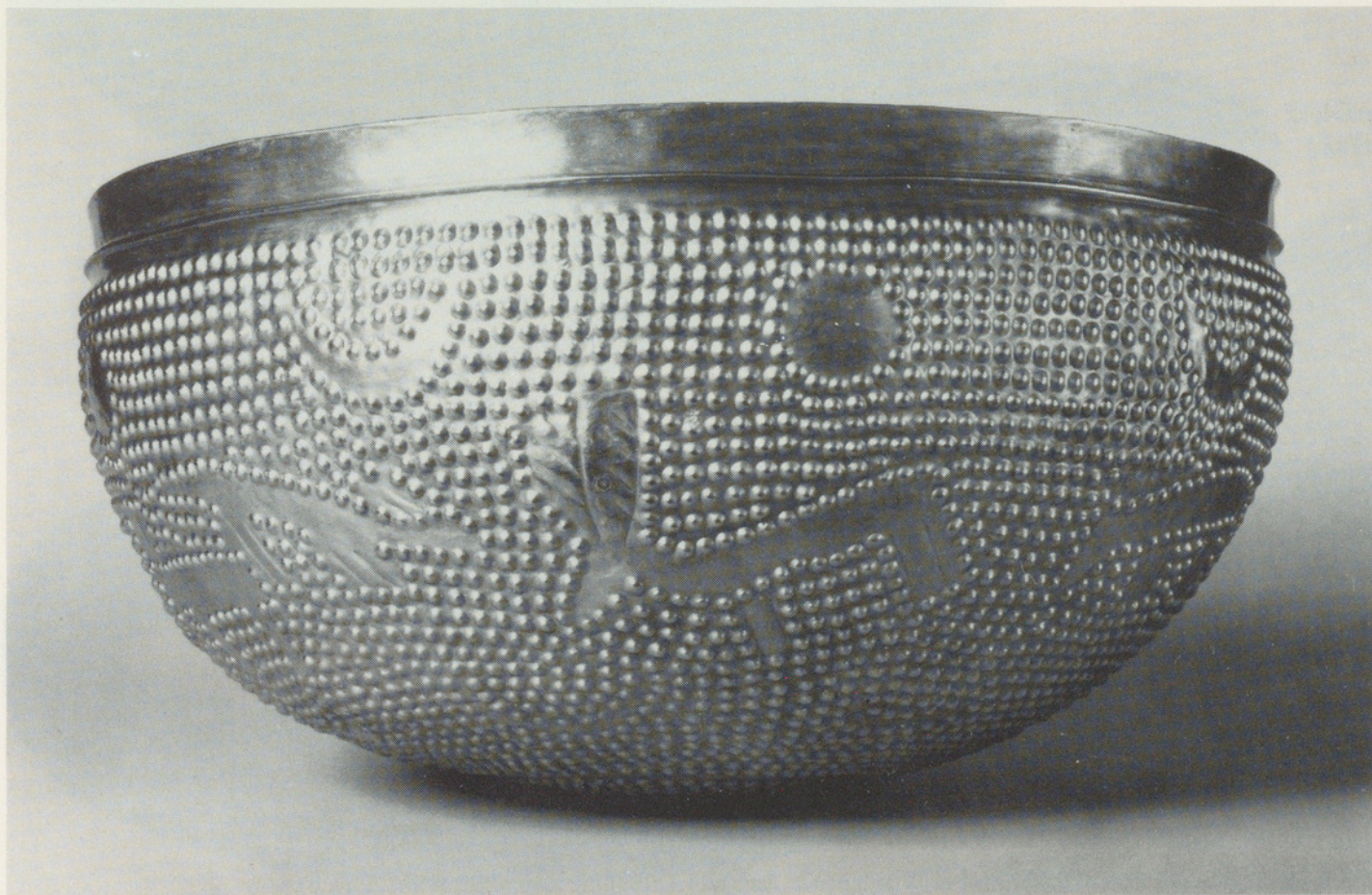


Abb. 19 Goldene Schüssel von Zürich-Altstetten (Aufnahme Landesmuseum Zürich). M 1:2.



Abb. 20 Die Seebucht von Zürich mit den wichtigsten hallstattzeitlichen Kulturdenkmälern. – Üetliberg-Kuppe (im grossen Kreis). Numeriert: 1 Fürstengrabhügel auf dem Sonnenbühl bzw. Üetliberg, 2 Fundort der Goldschale von Zürich-Altstetten (ehm. Fürstengrabhügel), 3 Drei Grabhügel bei Bonstetten mit Metallgefässen, 4 Grabhügel-Nekropole bei Unterlunkhofen mit 63 Tumuli, 5 Grabhügel auf dem Honeret bei Dietikon, 6 Fünf Grabhügel im Heizholz bei Zürich-Höngg, 7 Grabhügel im Hürstwald bei Zürich-Affoltern, 8 Grabhügel im ehemaligen Jungholz in Zürich-Seebach, 9 Grabhügel im Baurenholz bei Wallisellen, 10 Vier Grabhügel auf dem Burghölzli ob Zürich-Riesbach, 11 Fünf Grabhügel im sog. «Fünf-büel» bei Zollikon, 12 Grabhügel im Feldimoos bei Rüschlikon. – Nicht numeriert: noch nicht untersuchte Grabhügel. (Die in den Kreisen befindlichen Punkte bezeichnen die Anzahl der Tumuli.) Landeskarte 1:25000 reduziert auf 1:100000. Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 5. Januar 1983.

hatte DRACK schon 1974 entdeckt, doch lässt sich über die Zeitstellung dieser Anlage noch keine Aussage machen.

Um diesen insgesamt noch sehr undurchsichtigen Denkmälerbestand weiter aufzuklären, vor allem aber um neue

Indizien für den vermuteten Dynastensitz auf der Spitze des Üetliberges zu gewinnen, hat DRACK 1979 einen seit 1900 bekannten, am Rande der Südsteilhänge des Üetliberges gelegenen großen Einzelgrabhügel untersucht (Nr. 1 des Pla-

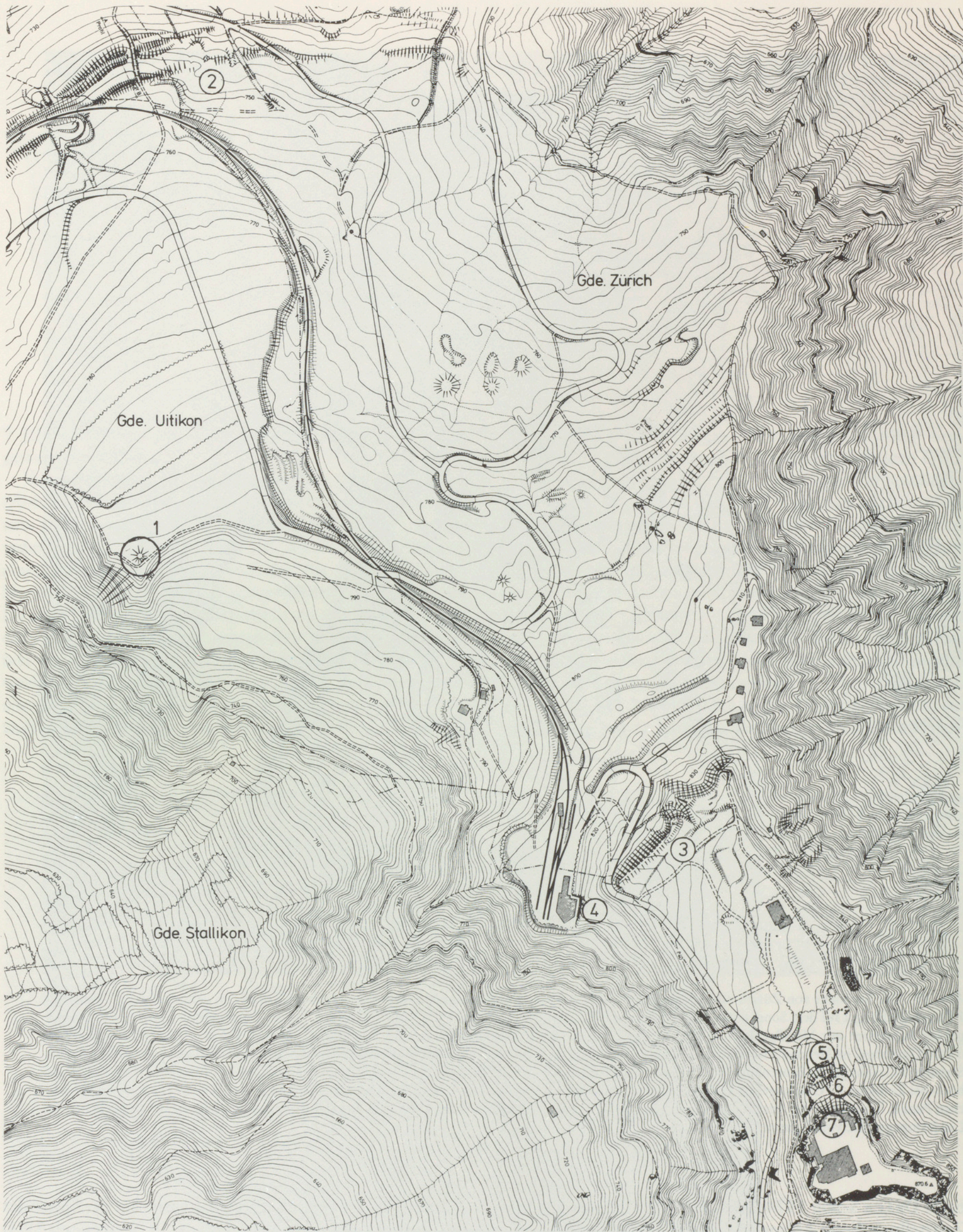


Abb. 21 Die archäologischen Denkmäler auf dem Üetliberg bei Zürich (nach DRACK) (1 Fürstengrabbügel, 2 Vorwallsystem, 3 Hauptwall, 4 Frühlatènegräber, 5-7 Innenwälle).



Abb. 22 Die Goldscheibenfibeln aus dem Fürstengrabhügel auf dem «Sonnenbühl» (nach DRACK). M 2:1.

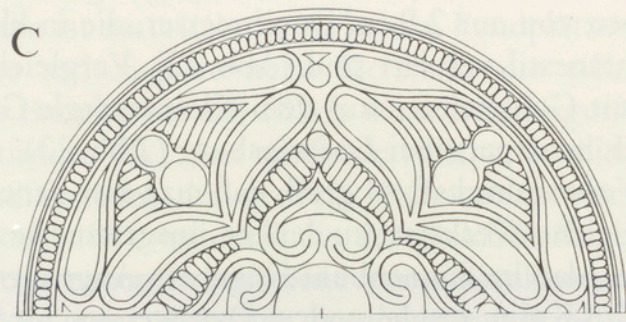
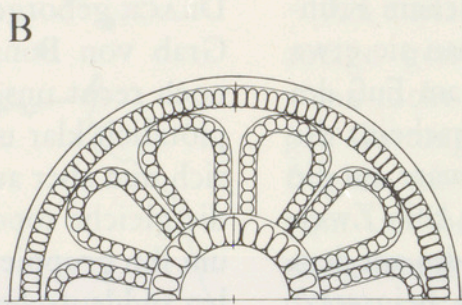


Abb. 23 Ornamentvergleich zwischen der Goldscheibenfibel vom «Sonnenbühl» (A, B) und einem Schmuckstück (C) aus dem Fürstenhügel des «Kleinaspergle» (nach DRACK). M: A, B 2:1; C 1:1.



Abb. 24 Der Fürstenhügel auf dem «Sonnenbühl» (Aufnahme 1961) (nach DRACK).

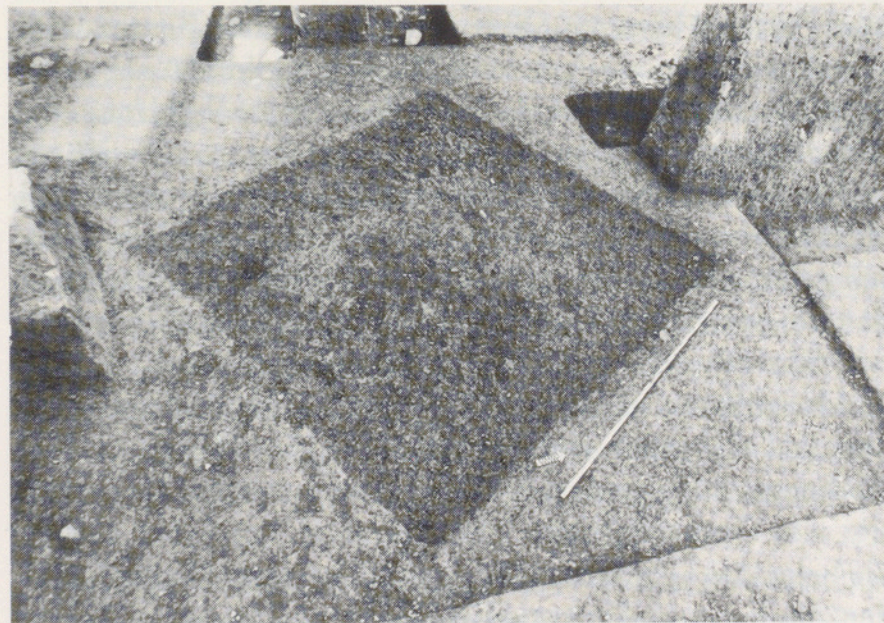


Abb. 25 Die grosse Grabgrube des Fürstengrabhügels auf dem «Sonnenbühl» (nach DRACK).

nes, Abb. 24). Der Verdacht, daß es sich bei ihm um einen zum vermuteten Dynastensitz gehörigen Fürstengrabhügel handeln könne, hat sich dabei voll bestätigt. Das Ergebnis war zwar insofern enttäuschend, als der Hügel vermutlich schon in antiker Zeit ausgeraubt worden war, doch hat archäologischer Scharfsinn im Verein mit erstaunlicher Nachlässigkeit der Räuber gleichwohl schlüssige Beweise für die Existenz eines fürstlichen Grabes beibringen können<sup>12</sup>.

Im Zentrum des Hügels fand sich eine quadratische, 80 cm in den gewachsenen Boden eingegrabene große Grabgrube von 3,45 zu 3,10 m Seitenlänge, die in ihren Ausmaßen völlig denjenigen gut untersuchter, außerschweizerischer Fürstengräber entsprach (Abb. 25). Nach allen Erfahrungen konnte sich in dieser Grabgrube nur eine hölzerne Grabkammer mit einem eingestellten vierrädrigen Wagen befunden haben, der jedoch von den Räubern völlig entfernt worden war. Für solche Vorgänge gibt es Beispiele. Die fraglos unter Zeitdruck stehenden Räuber hatten jedoch in der Eile eine Reihe kleinerer, dafür sehr charakteristischer Gegenstände bei der Plünderung zurückgelassen, die keinen Zweifel am ursprünglich fürstlichen Rang des Hügels ließen. Genannt werden müssen hier vor allem zwei kleine, auf einer Eisenunterlage montierte Goldblechscheiben von nur 2,5 cm Durchmesser, die in klassischem Frühlatènestil verziert sind (Abb. 22). Vergleicht man sie etwa mit Goldzieraten aus dem Kleinaspergle-Grab am Fuß des Hohenasperg bei Ludwigsburg (Abb. 23), so erscheint die Verwandtschaft so groß, daß man fast geneigt wäre, an die gleiche Werkstatt zu denken. Insgesamt besteht kein Zweifel, daß im Sonnenbühl-Hügel ein Angehöriger des auf dem Uto-Kulm residierenden Dynastengeschlechtes beigelegt gewesen sein muß.

Wenn wir nach all dem die Lokalisierung eines Dynastensitzes auf dem Üetliberg als gegeben voraussetzen, dann verleiht diese Feststellung natürlich auch den älteren, schon genannten Funden im Bereich des Üetliberges erhöhtes Gewicht. Wir denken dabei an das Fragment des griechischen Kolonettenkraters vom Uto-Kulm und an die Goldschüssel von Zürich-Altstetten (Abb. 18–19). Auf den Krater wird später noch einzugehen sein. Was die Goldschüssel angeht, so verdichtet sich nach dem Sonnenbühlfund die schon früher geäußerte Vermutung jetzt fast zur Gewißheit, daß wir es bei dem Altstettener Fund gleichfalls mit einem alt zerstörten Fürstengrab zu tun haben. Tatsächlich gehören goldene und vereinzelt auch silberne Trinkschalen gerade in dieser Zeit zur beliebten Ausstattung fürstlicher Gräber. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die beiden Goldschalen aus den zur Asperg-Dynastie gehörigen Gräber von Bad Cannstatt und Hochdorf, an die Goldschale von Apremont aus einem möglicherweise zu einem Dynastensitz von Gray gehörigen Fürstengrab an der Saône und an die bekannte Silberschale mit goldplattiertem Omphalosboden aus dem zum Dynastensitz des Mont Lassois bei Châtillon-sur-Seine gehörigen Fürstengrab von Vix. Jüngstes Stück in dieser Serie kostbarer Trinkschalen ist die in golde-

ner Durchbruchsarbeit hergestellte Schale von Schwarzenbach im Hunsrück, deren Profil sich in nichts von der Zürcher Goldschale unterscheidet und deren reicher Ornamentalschatz der einen Goldscheibenfibel vom Üetliberg zeit- und formverwandt ist.

Der Fries von Sonnen und Halbmonden auf der Zürcher Goldschüssel erinnert uns sofort an das gleiche, nur in anderer Form bei dem Jegensdorfer Goldgehänge auftauchende Motiv, und was den Tierfries anbelangt, der wie die Sonnen und Halbmonde in einer Art von Aussparungstechnik inmitten feiner Punzbuckelchen den Körper der Schüssel umläuft, so weist dieser in einen, dem Archäologen wohlvertrauten südostalpinen Kulturkreis des 6. und 5. Jahrhunderts. Insgesamt besteht, so scheint uns, kein zwingender Anlaß, die Goldschüssel von Zürich trotz ihrer fraglos älteren Punzbuckeltechnik noch der Spätbronzezeit etwa um 1000 v. Chr. zuzuweisen, wie W. SCHÜLE vor einiger Zeit vorgeschlagen hat<sup>13</sup>.

Trägt man in die alte Wagengräberkarte von DRACK aus dem Jahre 1958 (Abb. 15) die neu hinzugewonnenen reichen Gräber rings um den Üetliberg ein, nämlich das Sonnenbühlgrab, das immerhin sehr wahrscheinliche Grab von Zürich-Altstetten, sowie ein erst im Sommer 1981 von DRACK geborgenes, reich mit Bronzegerätschaft ausgestattetes Grab von Bonstetten, dann tritt die 1958 sich zunächst noch recht unscharf abhebende Gruppe fürstlicher Gräber plötzlich klar und deutlich hervor (Abb. 26). Damit ergibt sich nun aber auch für den Üetliberg mit großer Gewißheit die gleiche topographische Situation von Dynastensitz und um ihn gruppierten Fürstengräbern, wie wir sie von so vielen süddeutschen und ostfranzösischen Anlagen dieser Zeit gewonnen hatten (vgl. Abb. 5 und 9).

Nicht zu übersehen ist bei all diesen Überlegungen freilich, daß der Streubereich der um Châtillon-sur-Glane versammelten reichen Gräber ein ungewöhnlich großer ist (Abb. 28). Dies gibt Anlaß zu der Frage, ob wir im Raum



Abb. 26 Wagengräber der Schweiz nach DRACK 1958 (vgl. Abb. 15), ergänzt durch die vermutbaren Fürstengräber um den Üetliberg (Entwurf KIMMIG).



Abb. 27 Der Mont Vully – Wistenlacher Berg – zwischen Murten- und Neuenburgersee (Aufnahme SCHWAB).

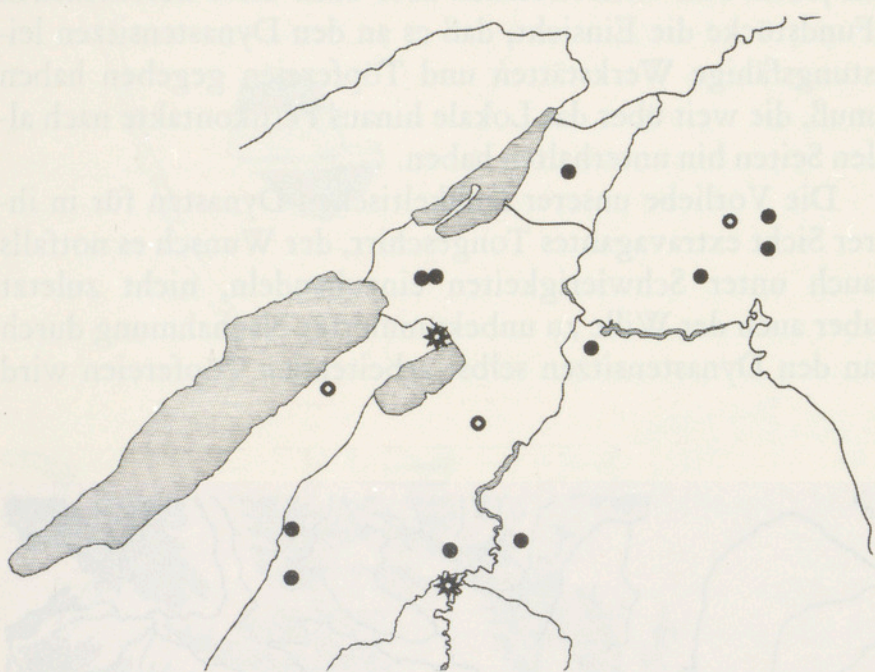


Abb. 28 Die Dynastensitze Châtillon-sur-Glane und Mont Vully (?) (Sterne) mit den sie umgebenden reichen Gräbern (schwarze Punkte = Gold) (Entwurf KIMMIG).



Abb. 29 Verbreitungskarte attisch-schwarzfiguriger Keramik in Italien, Südfrankreich und Mitteleuropa (Entwurf KIMMIG mit Ergänzungen GERSBACH). Schraffen = etruskisches Kerngebiet als Haupteinfuhrraum.

der Nordwestschweiz nicht noch mit weiteren Dynastensitzen zu rechnen haben. Anbieten würde sich hier etwa der Mont Vully, der Wistenlacher Berg, der hervorragend günstig an der engen Passage zwischen Schweizer Mittelland und Jura, hoch über dem Nordufer des Murtensees gelegen ist (Abb. 27). Auf unserer Detailkarte (Abb. 28) sind Châtillon-sur-Glane und der Mont Vully inmitten der bisher bekannten reichen Gräber eingetragen, was deren Lage und Streuung verständlicher macht. Freilich darf nicht übersehen werden, daß die seit einigen Jahren auf dem Mont Vully von RUDOLF DEGEN und vor allem von GILBERT KÄNEL durchgeführten Grabungen überwiegend Funde aus der späten Keltzeit des 2. und 1. vorchristlichen Jahrhunderts erbracht haben, doch hat DEGEN auch Materialien des 6. und 5. Jahrhunderts ergraben, so daß sich die Frage eines frühkeltischen Dynastensitzes auf dem Mont Vully auch weiterhin stellt<sup>14</sup>.

Wir hatten eingangs als besonderes Merkmal frühkeltischer Dynastensitze das unvermittelte Auftauchen hochwertiger südlicher Keramiken herausgestellt. Da diese auch im Fundbestand von Châtillon-sur-Glane und vom Üetliberg vorhanden sind, sollen ihnen anschließend noch einige erläuternde Bemerkungen gewidmet sein.

Am auffälligsten ist natürlich die an beiden Fundplätzen zutage getretene attisch-griechische Keramik, die sich, wenn nicht alles täuscht, ausschließlich der schwarzfigurigen Gattung zuordnen läßt. Am eindrucksvollsten ist hier fraglos das Randfragment des großen Kolonnenkraters vom Üetliberg (Abb. 18), während die der gleichen Keramikgattung angehörenden Bruchstücke von Châtillon-sur-Glane zwar zahlreicher, aber nur wenig aussagekräftig sind<sup>15</sup>. Wichtig scheint in diesem Zusammenhang vorab die Tatsache, daß beide vermutbaren Dynastensitze mit griechischer Keramik beliefert worden sind, die sich bei weiteren Grabungen fraglos vermehren wird. Was den Transportweg anbelangt, so ist das attisch-schwarzfigurige Geschirr mit hoher Wahrscheinlichkeit über Massalia-Marseille und den Rhône-Saôneweg verschickt worden (Abb. 29). Wenn nicht alles täuscht, muß dabei bei Lyon Rhône-aufwärts eine zum Genfersee führende Nebenroute abgezweigt sein, die – etwa entlang der späteren Römerstrasse – durch das Schweizer Mittelland nach Norden führte. Châtillon-sur-Glane und der Üetliberg sind erreichbare Stationen auf dieser Handelsroute, die möglicherweise weiter zum Bodensee und von dort durch Oberschwaben zur Heuneburg lief. Jedenfalls scheint dieser Weg für die Belieferung der Heuneburg mit Südgut praktikabler gewesen zu sein als die Hauptroute Saône- und Doubs-aufwärts zur Burgundischen Pforte und damit zum Rheintal, von wo ab dann Schwarzwald und Hochrhein schwer passierbare Schranken gebildet haben würden.

Dass die kostbaren griechischen Vasen mit keltischer Trinkfreudigkeit und auch, mindestens teilweise, mit Südwein in Verbindung zu bringen sind, bezeugen jene schweren Transportamphoren (Abb. 6), von denen es schon einige



Abb. 30 Verbreitung der Transportamphoren (schwarze Punkte) und der etruskischen Bronzeschnabelkannen (offene Kreise) spiegeln die Handelswege über Rhône und Saône sowie über die Mittelalpenpässe wider (nach Kelten in Baden-Württemberg 258).

Bruchstücke von Châtillon-sur-Glane gibt und die auch auf dem Üetliberg mit Sicherheit zu erwarten sind. Man wird vermuten dürfen, daß die Amphoren auf dem gleichen Wege wie die attische Keramik nach Norden transportiert wurden (Abb. 30). Bisher wenigstens gibt es keine Belege dafür, daß diese Südgüter, von Spina und Adria her kommend, über die padanische Ebene und die Mittelalpenpässe verhandelt worden sind, was gerade im Falle der Amphoren schon ihrer Schwere wegen ganz und gar unwahrscheinlich ist.

Von weiteren südalpinen Keramiken, zumeist aus im Bereich des Löwengolfs gelegenen, also nicht-mutterländisch-griechischen Manufakturen stammenden, hat die von den Franzosen «poterie grise dite phocéenne» bzw. «poterie monochrome» genannte Ware sowohl Châtillon-sur-Glane wie die Heuneburg erreicht<sup>16</sup>. Sie ist mit Sicherheit auch auf dem Üetliberg zu erwarten.

Kennzeichnend für sie sind wellenartige, offenbar mit einer Art Kamm eingerissene Bänder (Abb. 32). Die sehr feintonige, graue Ware hat in ihrem Herstellungsgebiet, wie die dichte Verbreitung zeigt (Abb. 31), sicherlich den Charakter von Gebrauchskeramik besessen, was für ihr Exportgebiet in dieser Form sicher nicht zutrifft. Ihre Verwendung an den nordwestalpinen Dynastensitzen macht deutlich, daß ihr hier eine eher exklusive Rolle zugefallen ist, die möglicherweise ebenfalls mit Trinkgebräuchen in Zusammenhang stand. Ihr Auftauchen in Châtillon-sur-Glane und auf der Heuneburg läßt den gleichen Transportweg vermuten, der auch für die attische Keramik und die Amphoren skizziert worden ist.

Sicher oberitalischer Herkunft ist dagegen eine meist rot-schwarz gebänderte Streifenware, die bisher von Châtillon-sur-Glane und von der Heuneburg bekannt geworden ist

(Abb. 33)<sup>17</sup>. Allerdings ist gerade bei diesen Fragmenten zu fragen, ob sie von wirklich importierten Gefäßen stammen oder ob es sich um lokale Nachahmungen handelt. Aber selbst wenn letzteres der Fall sein sollte, so ändert dies nichts an greifbaren Kulturbeziehungen, die nur über die mittleren Alpenpässe vermittelt worden sein können. Wie unsere Karte zeigt (Abb. 34), gibt es im oberitalisch-jugoslavischen Raum drei Zentren bzw. Manufakturen, die derartige Streifenware hergestellt haben: Eine befindet sich im Raum der lombardischen Seen, eine zweite im Gebiet von Este und eine dritte zwischen dem slovenischen Unterkrain und der istrischen Halbinsel. Was die Fragmente von Châtillon-sur-Glane und von der Heuneburg anbelangt, so ist die Zuweisung im einzelnen schwierig, doch möchte man das Stück von Châtillon am liebsten mit der Manufaktur im Bereich der lombardischen Seen und dasjenige von der Heuneburg mit der mittleren Este-Gruppe in Verbindung bringen. In jedem Fall unterstreichen aber auch diese bescheidenen Fundstücke die Einsicht, daß es an den Dynastensitzen leistungsfähige Werkstätten und Töpfereien gegeben haben muß, die weit über das Lokale hinaus Fernkontakte nach allen Seiten hin unterhalten haben.

Die Vorliebe unserer frühkeltischen Dynasten für in ihrer Sicht extravagantes Tongeschirr, der Wunsch es notfalls auch unter Schwierigkeiten einzuhandeln, nicht zuletzt aber auch der Wille zu unbekümmerter Nachahmung durch an den Dynastensitzen selbst arbeitenden Töpfereien wird



Abb. 31 Verbreitungskarte von «Poterie grise dite Phocéenne» (Entwurf KIMMIG Stand 1971).

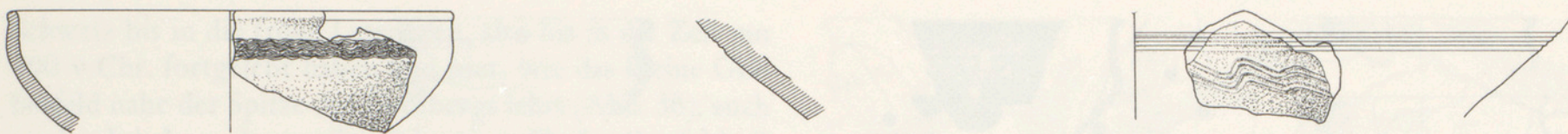


Abb. 32 «Poterie grise» von Châtillon-sur-Glâne mit den typischen Wellenbändern (nach Archaeologia 1980). M 1 : 2.

vielleicht am besten durch jene scheibengedrehte dunkle Rippen-Riefen-Ware unterstrichen, die – obwohl lokal variiert – geradezu zu einem Erkennungsfaktor für Dynastensitz-verdächtige Plätze im nordwestlichen Voralpenraum geworden ist<sup>18</sup>. In dieser Sicht verwundert es nicht, wenn diese Ware in Châtillon-sur-Glâne und auf dem Üetliberg,

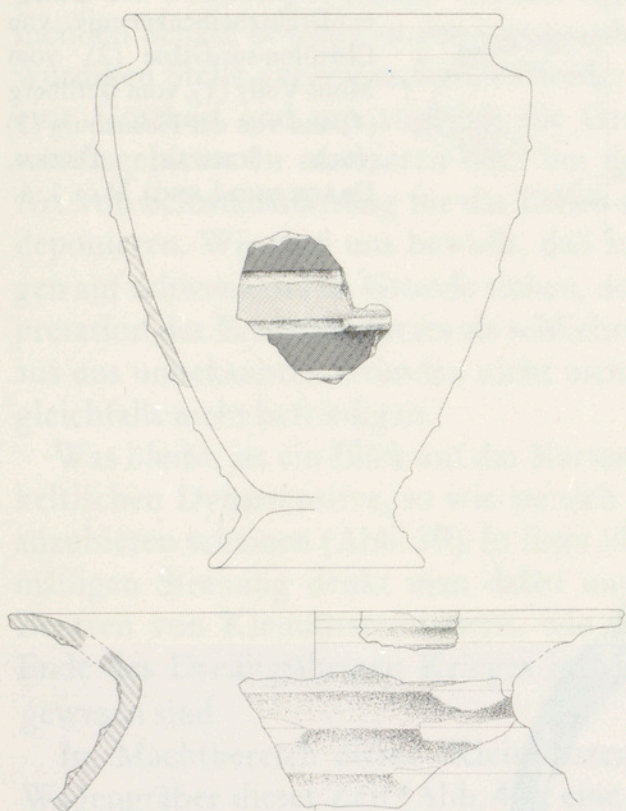


Abb. 33 Unten: Bruchstück eines streifenverzierten Gefäßes von Châtillon-sur-Glâne (nach Mitt. Blatt SGUF 25/26-1976). – Oben: rot-schwarz streifenverziertes Gefäß von der Heuneburg (nach Hamburger Beiträge zur Archäologie 4, 1974).

aber auch z.B. auf dem Mont Vully in Erscheinung tritt (Abb. 35). Sie ist in gleicher Weise auf der Heuneburg, auf dem Hohenasperg, in Breisach und auf dem Mont Lassois vorhanden. Wie AMEI LANG dargelegt hat, ist diese Keramik wohl unter Bucchero-Einfluß in Mittelitalien entstanden, sie hat dann ein Sekundärzentrum in der Golaseccakultur im Bereich der lombardischen Seen gefunden und muß von hier aus, ganz ähnlich wie die streifenverzierte Ware, über die Mittelalpenpässe in den nordwestlichen Voralpenraum, aber auch an die untere Rhône (Le Pègue) vermittelt worden sein (Abb. 37). An den Dynastensitzen ist sie offenbar begeistert aufgenommen und nachgemacht worden, wohl nicht zuletzt deshalb, weil mit ihr zusammen auch die Kenntnis der Drehscheibe nach Mitteleuropa gelangt ist. Gerade diese frühe Drehscheibenkeramik (Abb. 35) ist ein

sprechendes Beispiel für die Kraft kultureller Fernverbindungen, die wir zwar mit archäologischen Mitteln ahnen, wenn auch in ihrer einstigen Lebendigkeit kaum jemals nachvollziehen können.

Ein Fund sollte bei der Diskussion um den Üetliberg hier nicht übersehen werden, der schon bei seiner Auffindung Verblüffung, ja sogar Zweifel erregte, und der EMIL VOGT durch Jahre hindurch beschäftigt hat. Das ist der große Goldschatz von Erstfeld am Eingang zur Gotthardstraße, der 1975 durch RENÉ WYSS eine gediegene Veröffentlichung erfahren hat<sup>19</sup>. Sein unvermitteltes Auftauchen in einer damals von frühkeltischen Spitzenerzeugnissen nahezu fundfreien Schweiz, dazu noch in einer alpinen Umgebung am Zugang zu einer Paßstraße, deren prähistorische Begehung infolge der sperrenden Schöllenschlucht von vielen als unmöglich angesehen wurde, hat seinerzeit die Forschung geradezu in Aufruhr versetzt (Abb. 36). Wyss hat den sicher aus linksrheinisch-moselländischen Werkstätten stammenden spektakulären Goldschatz mit Handelsvorgängen zwischen mitteleuropäischen Kelten und solchen aus der eben entstandenen Gallia cisalpina im mittleren Oberitalien in Verbindung gebracht und zugleich der These von der angeblichen Unbegehrbarkeit der Gotthardroute mit gewichtigen Argumenten ein Ende bereitet.

Dies alles schien überzeugend ... bis zur Entdeckung des frühkeltischen Fürstengrabes auf dem Üetliberg. Der Nachweis, daß späthallstättische Dynastensitze wie etwa der Hohenasperg im mittleren Neckarland nun auch in der



Abb. 34 Verbreitungskarte oberitalisch-westjugoslawischer Streifenkeramik (nach FREY).

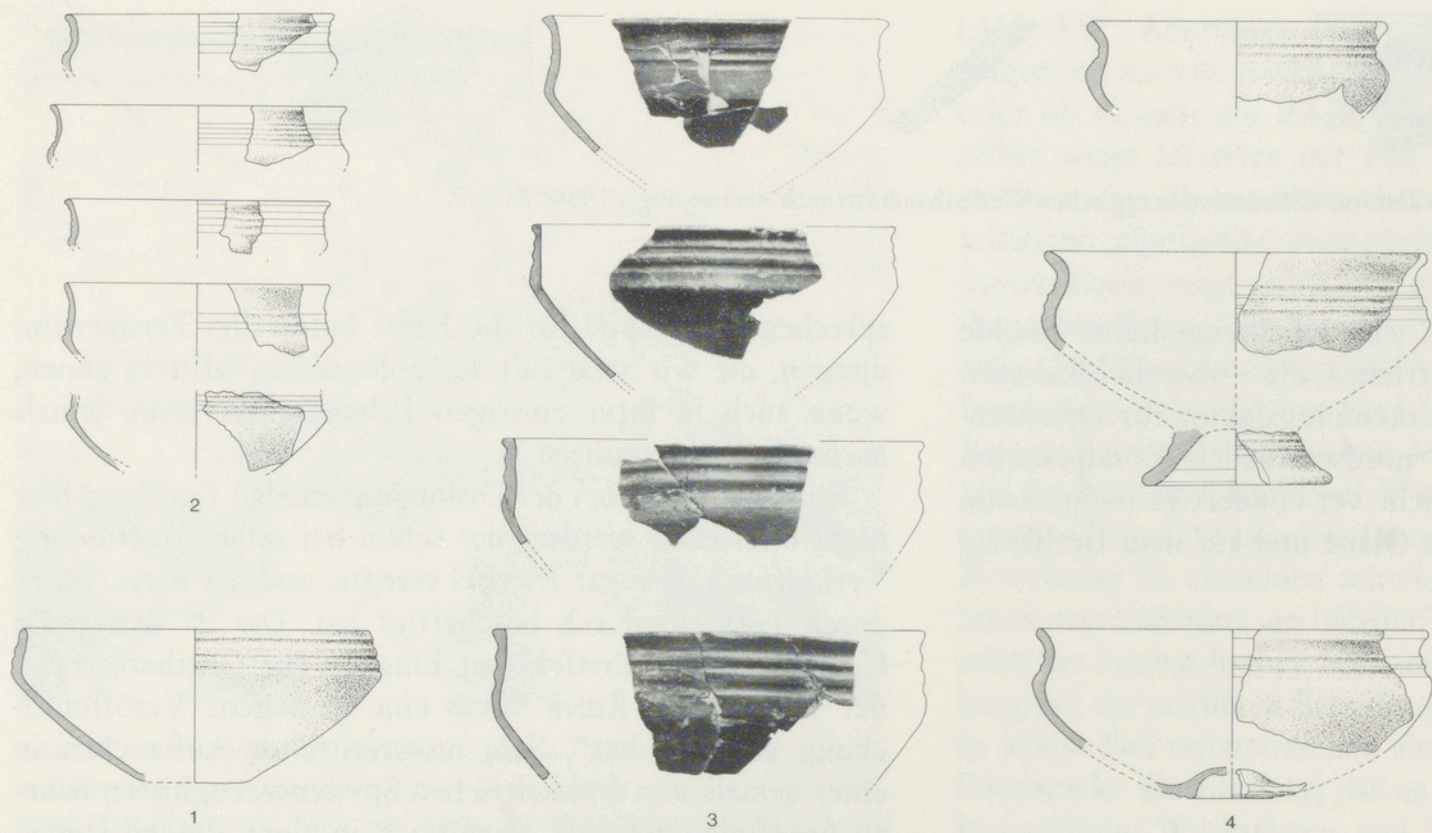


Abb. 35 Geriefte und gerippte Drehscheibenkeramik von Châtillon-sur-Glâne (2), vom Mont Vully (1), vom Üetliberg (4) und von der Heuneburg (3) (nach SCHWAB, DEGEN, DRACK UND LANG). M ca. 1:6.

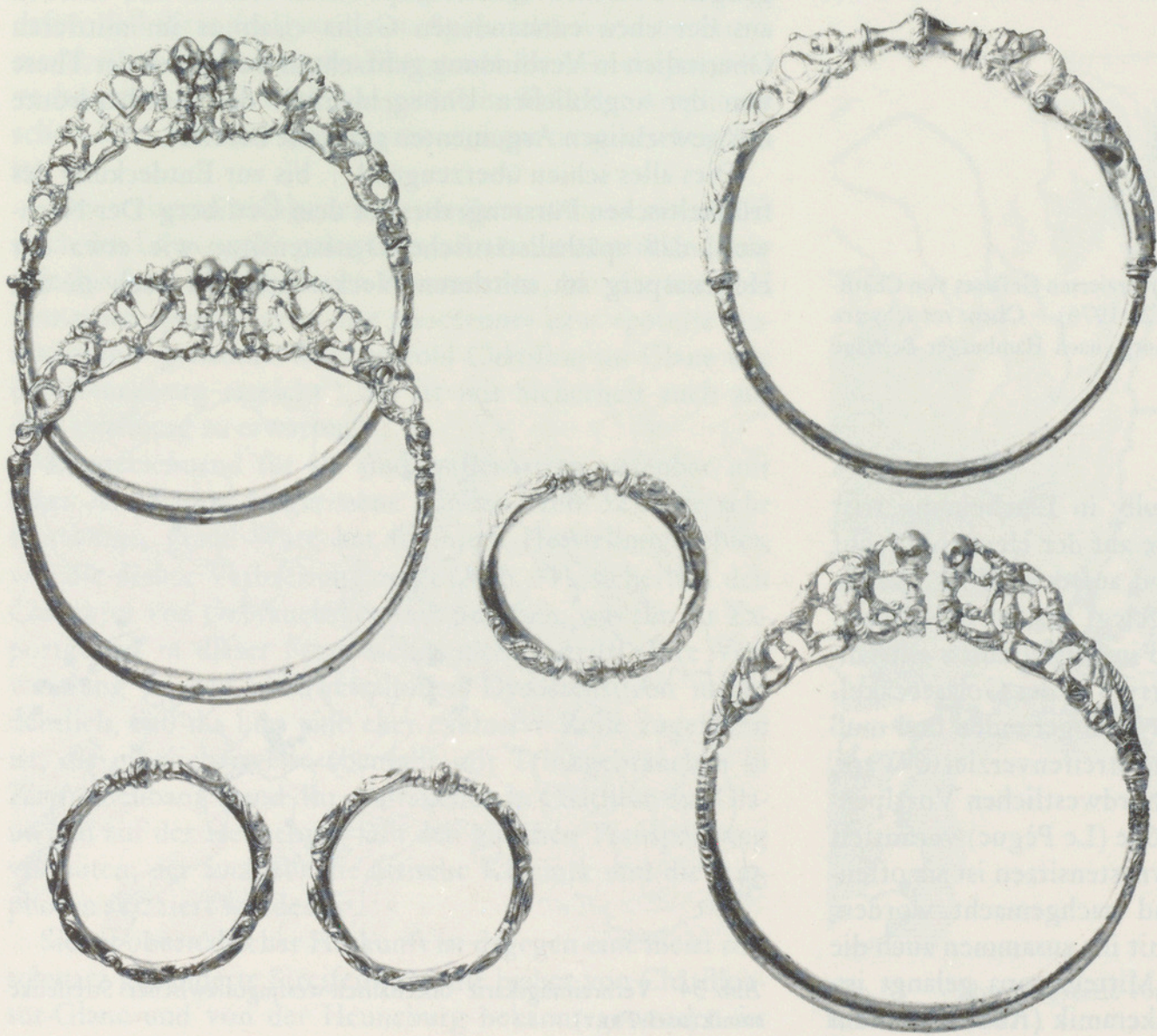


Abb. 36 Der Goldschatz von Erstfeld am Eingang der Gottardstrasse (Aufnahme Landesmuseum Zürich). Als Opfergabe eines Keltenanführers bei der Alpenüberquerung zugunsten «unbekannter und unberechenbarer Berggötter» spricht auch L. Pauli den Schatzfund von Erstfeld an (L. PAULI, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter. Die archäologische Entdeckung einer Kulturlandschaft, München 1980, 185). M 1:3.

Schweiz bis in die frühe Latènezeit, also bis in die Zeit um 400 v. Chr. fortgelebt haben und hier, wie das kleine Gräberfeld nahe der Spitze des Üetlibergs lehrt (Abb. 38), auch zu den Inhabern der großen Schweizer Flachgräberfelder<sup>20</sup> der gleichen Zeit in einem irgendwie gearteten, jedenfalls nicht gegensätzlichen Verhältnis gestanden haben müssen, läßt – so deucht mir – nun auch den Erstfeldfund in einer neuen Perspektive erscheinen.

Wie unsere Karte (Abb. 26) lehrt, liegt der aus vier Hals- und drei Armringen bestehende Goldschatz im unmittelbaren Einflußgebiet der Herren vom Üetliberg. Diese müssen die Zugänge zu den mittleren Alpenpässen unter Kontrolle gehabt haben. In dieser Sicht wäre es denkbar, daß ein Mitglied der Üetliberg-Dynastie den aus eigenem Besitz stammenden Schatz bewußt an der topographisch ja sehr merkwürdigen Stelle vergraben ließ, entweder als Weihegabe an eine Gottheit und um zugleich die Grenze seines Herrschaftsgebietes zu markieren oder um den Schatz als eine Art von Selbstausrüstung für das Leben nach dem Tode zu deponieren. Wir sind uns bewußt, daß auch diese Deutungen auf schwankendem Grunde stehen, doch kann die Interpretation des Erstfeldschatzes als schlichtes Handelsgut, das aus uns unbekanntem Gründen nicht mehr abgeholt wurde, gleichfalls nicht befriedigen.

Was bleibt, ist ein Blick auf das Kartenbild unserer frühkeltischen Dynastensitze, so wie sie sich heute im Gelände anzubieten scheinen (Abb. 39). In ihrer überraschend regelmäßigen Streuung denkt man dabei unwillkürlich an die Zentren von Kleinfürstentümern, wie sie etwa nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges in Mitteleuropa üblich gewesen sind.

Im Machtbereich dieser «Kleinfürstentümer» liegen die Wagenräber dieser Zeit (Abb. 40), eine Grabform, die für die damalige Nobilität standesgemäß war<sup>21</sup>. Dabei liegen die Gräber der Burgherren zumeist in unmittelbarer oder doch wenigstens überschaubarer Nähe vom Dynastensitz wie z. B. im Umkreis der Heuneburg, des Hohenasperg oder des Mont Lassois (Abb. 3, 5, 9). Bei den Schweizer Plätzen von Châtillon-sur-Glane und vom Üetliberg zeichnen sich ähnliche Verhältnisse ab (Abb. 26). Bei weiter vom herrscherlichen Zentrum entfernten Wagenräbern, besonders deutlich etwa im Großraum der Heuneburg (Abb. 40) dürfte es sich um vornehme Gefolgschaftsleute handeln, um «Ministeriale», wenn wir diesen mittelalterlichen Begriff gebrauchen wollen. Ein Vergleich der Wagenräberkarte (Abb. 40) mit der Karte der Dynastensitze (Abb. 39) macht die gegenseitige Abhängigkeit der beiden archäologischen Denkmälergruppen ganz deutlich, Abweichungen geben lediglich den unzureichenden Forschungsstand an.

Nicht zu übersehen ist schließlich die Lage der Dynastensitze am Rande schiffbarer Flüsse (Abb. 39), also wichtiger Verkehrswege. Châtillon-sur-Glane liegt am Zusammenfluß von Saane und Glane, von hier ab ist der Fluß schiffbar. Der Üetliberg beherrscht den Raum zwischen Limmat und Reuß und hält sehr wahrscheinlich den Zugang zu den Mittelal-



Abb. 37 Verbreitungskarte der geriefen Drehscheibenkeramik (nach LANG). ▲ Italische Gruppe, ■ Golasecca-Gruppe, ● Gruppe nordwestlich der Alpen (mit Ergänzungen).

penpässen unter Kontrolle. Die Heuneburg an der oberen Donau überwacht den Fluß und die zugehörige uralte Talstraße, die später von den Römern zur Donau-Süd-Straße ausgebaut wird. Der Hohenasperg liegt auf einem beherrschenden, von tief eingeschnittenen Flußtälern umgebenen Plateau (Abb. 9), sein Einfluß bestimmte weithin das mittlere Neckarland. Die ehemalige Rheininsel Breisach mit ihren Flußübergängen hätte nicht geschickter gewählt werden können. Der Marienberg bei Würzburg am Main liegt in einer vergleichbaren Situation, desgleichen das zu vermutende Gray an der oberen Saône. Der Mont Lassois bei Châtillon-sur-Seine verschließt wie ein Korken den engen Flaschenhals des oberen Seinetals, durch das eine wichtige Zinnhandelsstraße nach Westen führte. Und was schließlich den Britzgyberg unweit Mühlhausen im Elsaß anbelangt, so besteht dessen Funktion in der Bewachung der Burgundischen Pforte und damit der Verbindung vom Couloir Rhodanien zum Rhein.

Was die Zeitstellung von Châtillon-sur-Glane und den Üetliberg anbelangt, so stehen hier die Untersuchungen noch zu sehr in ihrem Anfang, um wirklich Schlüssiges aussagen zu können. Im Augenblick sieht es so aus, als ob beide zu den jüngeren Anlagen ihrer Art gehören würden mit Schwergewicht in den letzten Jahrzehnten des 6. und in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. In dem reichen Fibelspektrum von Châtillon-sur-Glane (Abb. 41) fehlt der ältere Horizont mit Schlangen- und Bogenfibeln (Hallstatt D1) einstweilen vollständig bis auf das Bruchstück einer in die Spätphase hineinreichenden doppelschleifigen Schlangenf-

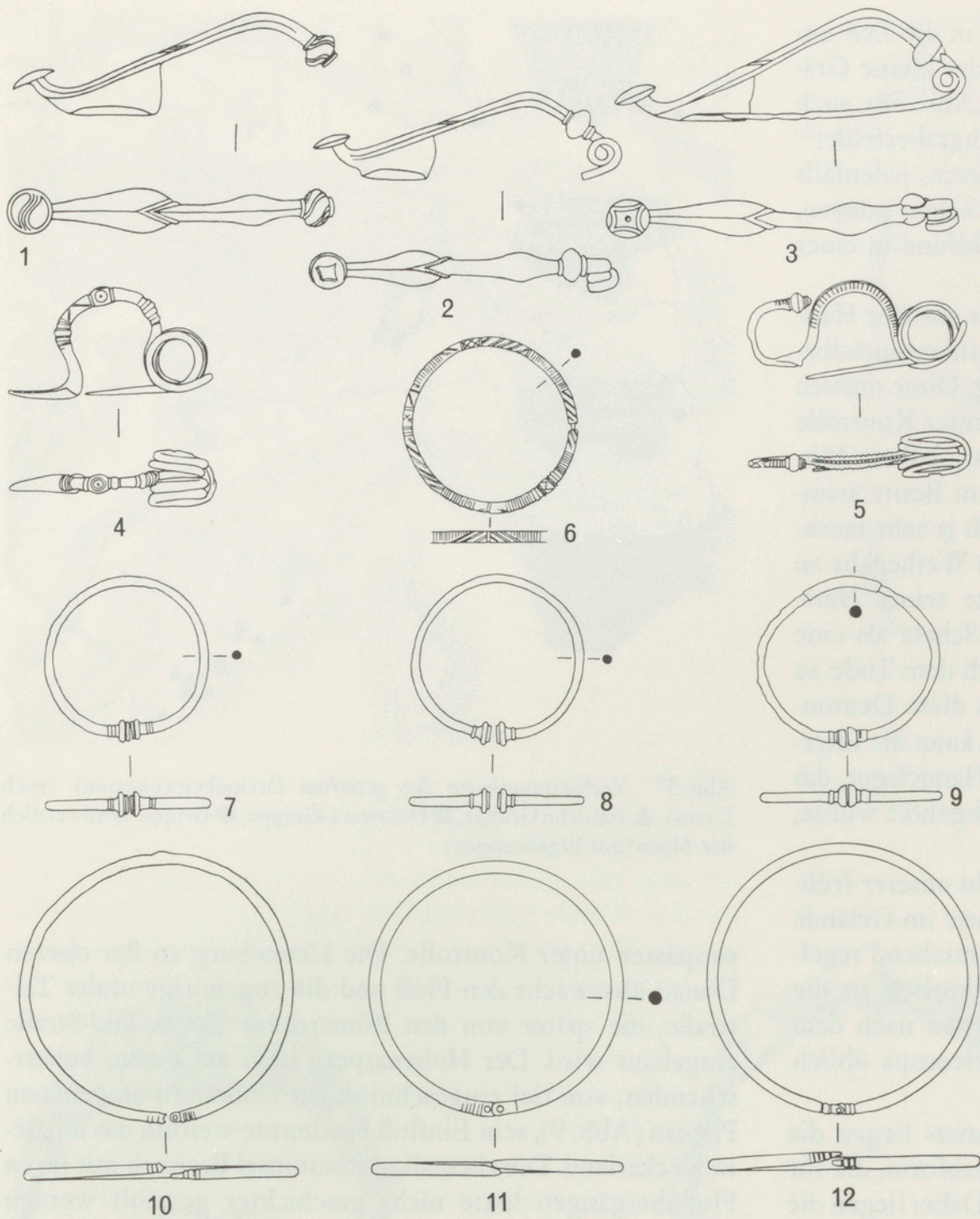


Abb. 38 Fibel- und Armschmuck aus dem Gräberfeld neben der Bergstation der Üetlibergbahn. M 1:3 (Zeichnung DRACK).

bel (S 5). Die zahlreichen Doppelpauken- und Fußzierfibeln gehören durchweg in den Spätabschnitt der Hallstattzeit (Hallstatt D2-3). Zwei Bruchstücke von sogenannten Certosafibeln deuten an, daß Châtillon am Übergang zur frühen Latènezeit noch bestanden haben muß.

Möglicherweise noch etwa jünger scheint der Dynastensitz auf dem Üetliberg zu sein. Die beim Raub liegengelassenen Schmuckstücke (Goldscheiben, Kette, Abb. 22) aus dem Sonnenbühlhügel sind charakteristisch für den Beginn der frühen Latènezeit (Latène A1). Dazu paßt das Bruchstück einer Certosafibel<sup>22</sup>, die wir als jüngsten Fibeltypus auch in Châtillon angetroffen hatten. Der gleichen Zeitphase gehört das schon mehrfach erwähnte kleine Gräberfeld an, das 1874 beim Bau der Bergstation der Üetlibergbahn zerstört worden ist (Abb. 21, Plan Nr. 4 und Abb. 38). Neben Hohlarmsringen und solchen mit kleinen Stempelenden tauchen auch hier wieder die nun schon bekannten Certosafibeln auf, zusammen mit «klassischen» sogenannten draht-

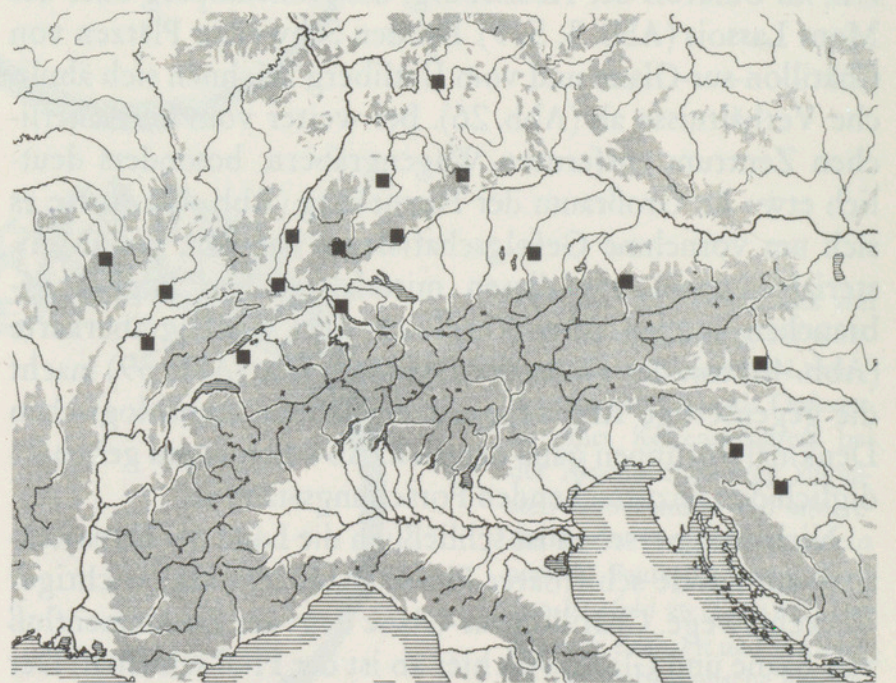


Abb. 39 Frühkeltische Dynastensitze der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit in der Zone nördlich der Alpen (Entwurf KIMMIG).

förmigen Frühlatènefibeln<sup>23</sup>. Etwas älter als dieser sehr einheitliche Bestand dürften die Goldschüssel (Abb. 19), der Kolonnenkrater (Abb. 18) und die Rippen-Riefenkeramik (Abb. 35) sein, die noch dem Ausgang der Hallstattzeit (Hallstatt D3) angehören. Insgesamt muß der Dynastensitz auf dem Üetliberg noch existent gewesen sein, als überall im Schweizer Mittelland jene großen keltischen Flachgräberfriedhöfe angelegt wurden, die in eben dieser Zeit (Frühes Latène) beginnen und die dann kontinuierlich bis ins 3. Jahrhundert belegt worden sind<sup>24</sup>. Diese Flachgräberleute sind mit Sicherheit die Nachkommen jener frühen Kelten, von deren Weltläufigkeit und erstaunlich hoher Kultur wir heute einen Ausschnitt kennengelernt haben. Warum die Kelten damals vom angestammten Hügelgrab zur Flachgrabsitte übergegangen sind, wissen wir nicht, doch erweist sich der Wechsel einer Grabsitte immer mehr als ein religionsgeschichtliches Problem, das mit einem Bevölkerungswechsel nur in seltenen Fällen etwas Unmittelbares zu tun hat. Was im besonderen die Flachgrabsitte anbelangt, so beginnt diese schon im ausgehenden 7. Jahrhundert, nimmt dann während des 6. Jahrhunderts allmählich zu, um dann vom 5. Jahrhundert ab für lange Zeit die Herrschaft innezuhaben.

Weit rätselhafter ist, warum die Fürstengräberkultur im nordwestlichen Voralpenraum jählings abbrechen scheint, ohne tiefgreifende Spuren zu hinterlassen. Wir hatten eingangs davon gesprochen, daß auch hinter diesem archäologischen Phänomen eine stillschweigende Anpassung an mediterrane Vorgänge vermutet werden könne, doch muß hier auch mit innerkeltischen, wahrscheinlich schwerwiegenden Umwälzungen im sozialen Gefüge gerechnet



Abb. 40 Wagengräber der späten Hallstattzeit (Hallstatt D) im Raum nordwestlich der Alpen (nach WAMSER).

werden. Wenn nicht alles täuscht, sind viele der Dynastengräber in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts verbrannt worden, was möglicherweise auf eine gezielte Absicht schließen läßt. Erinnern wir uns dabei, daß wir in dieser Zeit am Beginn der großen keltischen Wanderbewegungen stehen, die zunächst nach Oberitalien, der späteren Gallia cisalpina, zielen und die in der Folge donauabwärts über Ungarn und Rumänien bis ins kleinasiatische Galatien geführt haben. Leider wissen wir in dieser Zeit noch viel zu wenig über das Siedlungswesen auf dem flachen Lande, doch denkt man unwillkürlich an die gewaltsame Zerstörung von 400 Dörfern

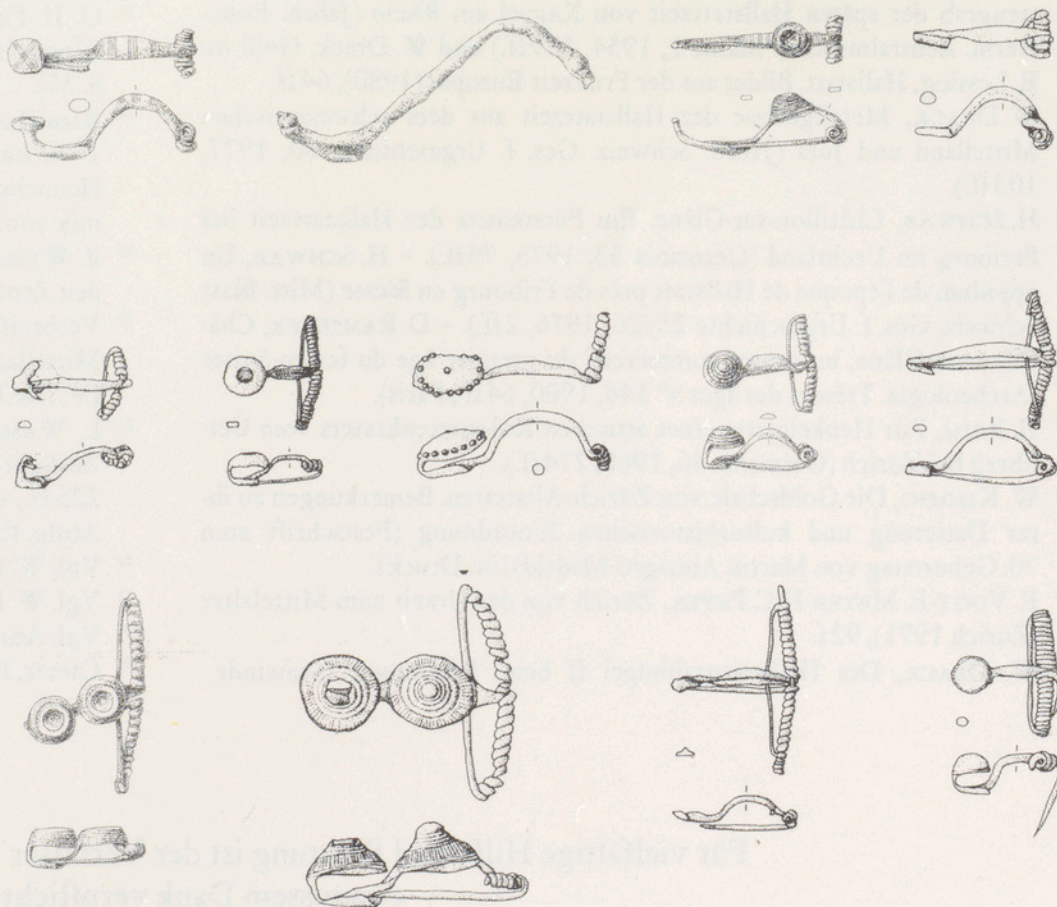


Abb. 41 Châtillon-sur-Glâne. Fibelspektrum (nach Mitteilungsblatt d. Schweiz. Ges. f. Ur- u. Frühgesch. 25/26-1976 und Archeologia 146, 1980). M 1:3.

und 12 stadtartigen Plätzen, welche die Helvetier bei ihrem Auszug 58 v. Chr. vornahmen, um sich von vornherein selbst jede Rückkehrmöglichkeit zu verbauen<sup>25</sup>.

Keinen Zweifel kann es indes darüber geben, daß sich hinter jener, von Hekataios und Stephanos um 500 v. Chr.

umschriebenen «Keltike» eben jener nordwestliche Voralpenraum mit seinen Dynastensitzen und fürstlichen Gräbern verbirgt, zu dessen Aufhellung nicht zuletzt die Schweizer Urgeschichtsforschung in den letzten Jahren einen so entscheidenden Beitrag geleistet hat.

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Man vgl. zu diesen Fragen etwa W. KIMMIG, Zum Fragment eines Estegefäßes von der Heuneburg a. d. oberen Donau (Hamburger Beitr. zur Archäologie IV, 1974, 33 ff.). – Ders. Die frühen Kelten und das Mittelmeer (Die Kelten in Baden-Württemberg, Stuttgart 1981, 248 ff.). – M. Py, L'oppidum des Castels à Nages (Gard) (XXXV supplément à Gallia, Paris 1978). In allen Beiträgen findet sich weiterführende Literatur.
- <sup>2</sup> Zusammenfassend etwa F. FISCHER, Hallstattzeitliche Fürstengräber in Südwestdeutschland (Bausteine zur geschichtl. Landeskunde von Baden-Württemberg, Stuttgart 1979, 49 ff., mit ausgebreiteter Literatur). Allgemein in: Die Kelten in Baden-Württemberg (siehe Anm. 1) sowie in der soeben erschienenen Sondernummer der Zeitschrift «Antike Welt» 1982: Frühkeltische Fürstengräber in Mitteleuropa.
- <sup>3</sup> W. DRACK, Wagengräber und Wagenbestandteile aus Hallstattgrabhöhlen der Schweiz (Zeitschr. Archäol. u. Kunstgeschichte-ZAK-18, 1958, 1 ff.).
- <sup>4</sup> Zu den späthallstattischen Goldarbeiten vgl. man W. KIMMIG, Ein Fürstengrab der späten Hallstattzeit von Kappel am Rhein (Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmuseum Mainz 1, 1954, 179 ff.) und W. Drack, Gold in: E. Lessing, Hallstatt. Bilder aus der Frühzeit Europas (1980), 64 ff.
- <sup>5</sup> W. DRACK, Metallgefäße der Hallstattzeit aus dem schweizerischen Mittelland und Jura (Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 60, 1977, 103 ff.).
- <sup>6</sup> H. SCHWAB, Châtillon-sur-Glâne. Ein Fürstensitz der Hallstattzeit bei Freiburg im Uechtland (Germania 53, 1975, 79 ff.). – H. SCHWAB, Un oppidum de l'époque de Hallstatt près de Fribourg en Suisse (Mitt. Blatt Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 25/26, 1976, 2 ff.). – D. RAMSEYER, Châtillon-sur-Glâne, un centre commercial du premier âge du fer en Suisse (Archeologia. Trésors des âges n° 146, 1980, 64 ff., Paris).
- <sup>7</sup> H. REIM, Zur Henkelplatte eines attischen Kolonnenkraters vom Üetliberg bei Zürich (Germania 46, 1968, 274 ff.).
- <sup>8</sup> W. KIMMIG, Die Goldschale von Zürich-Altstetten. Bemerkungen zu ihrer Datierung und kulturhistorischen Einordnung (Festschrift zum 70. Geburtstag von Martin Almagro-Madrid) (im Druck).
- <sup>9</sup> E. VOGT-E. MEYER-H. C. PEYER, Zürich von der Urzeit zum Mittelalter (Zürich 1971), 92 f.
- <sup>10</sup> W. DRACK, Der Hallstattgrabhügel II beim Feldimoos, Gemeinde Rüslikon, Kt. Zürich (Zeitschr. f. Archäologie u. Kunstgeschichte-ZAK-25, 1968, 177 ff. Abb. 10).
- <sup>11</sup> W. DRACK, Der frühlatènezeitliche Fürstengrabhügel auf dem Üetliberg (Zeitschr. f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte-ZAK-38, 1981, 1 ff., mit Abb. 2 auf S. 2).
- <sup>12</sup> Vgl. Anm. 11.
- <sup>13</sup> Alle diese Fragen werden ausführlich von W. KIMMIG, Die Goldschale von Zürich-Altstetten, behandelt (vgl. Anm. 8).
- <sup>14</sup> R. DEGEN, Mont Vully. Ein keltisches oppidum? (Helvetia Archaeologica 32, 1977, 144 ff.). – G. KAENEL, Mont Vully. Campagne de sondages exploratoires 1979 (Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 64, 1981, 157 ff.).
- <sup>15</sup> Gut abgebildet in Mitt. Blatt SGUF 25/26, 1976, 3 Abb. 4 (vgl. auch Anm. 6).
- <sup>16</sup> F. BENOIT, Recherches sur l'Hellénisation du Midi de la Gaule (Publ. Ann. Aix-en-Provence, NS 43, 1965, 153 f.).
- <sup>17</sup> O. H. FREY, Schwarz-rot gebänderte Keramik in der Zone südlich der Alpen (Hamburger Beitr. zur Archäologie IV, 1974, 97 ff., mit Karte auf S. 35).
- <sup>18</sup> AMEI LANG, Die geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950–1970 und verwandte Gruppen (Röm.-Germ. Forschungen 34, 1974 = Heuneburgstudien III). – AMEI LANG, Neue geriefte Drehscheibenkeramik von der Heuneburg (Germania 54, 1976, 43 ff.).
- <sup>19</sup> R. WYSS, Der Schatzfund von Erstfeld. Frühkeltischer Goldschmuck aus den Zentralalpen (Archäologische Forschungen, Zürich 1975).
- <sup>20</sup> Verbreitungskarte bei Madeleine Sitterding, Die frühe Latènezeit in Mittelland und Jura (Ur- u. frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz IV: Die Eisenzeit, 47 ff., Karte auf S. 59).
- <sup>21</sup> L. WAMSER, Wagengräber der Hallstattzeit in Franken (Frankenland, Zeitschr. f. fränkische Landeskunde u. Kulturpflege NF 33, 1981, 225 ff., zugleich Separatdruck des Bayer. Landesamtes f. Denkmalpflege, Abtlg. für Vor- und Frühgeschichte, Aussenstelle Würzburg).
- <sup>22</sup> Vgl. W. DRACK, Üetliberg (Anm. 11) 12 Abb. 21.
- <sup>23</sup> Vgl. W. DRACK, Üetliberg (Anm. 11) 16 Abb. 29/30.
- <sup>24</sup> Vgl. Anm. 20.
- <sup>25</sup> Caesar, De bello Gallico I, 5.

Für vielfältige Hilfe und Beratung ist der Verfasser Herrn DR. WALTER DRACK zu grossem Dank verpflichtet.



